

Nr. 2011

Das Fluut von Yuna

Auf dem Verbotenen Planeten

Terraner jagen den Seelenquell

von Susan Schwartz

Titelbild: Swen Papenbrock

Illustration: Alfred Kelsner

Auf der Erde und den Tausenden von Planeten in der Milchstraße, auf denen Menschen leben, schreibt man das

Jahr 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung das entspricht dem Jahr 4890 alter Zeit. In jüngster Zeit haben die

Spannungen zugenommen, vor allem durch das aggressiv auftretende Kristallimperium.

Einige zehntausend Kampfraumschiffe besetzten das kleine Sternenreich der Topsider und gliederten es ins

Imperium ein. Als eine starke arkonidische Raumflotte allerdings Olymp angreifen wollte, wurde sie zum Opfer

der neuesten Geheimwaffe der Terraner: Die AagenfeltBarriere half dabei, den Arkoniden eine vernichtende

Niederlage beizufügen.

Perry Rhodan weiß, daß er gegen das Vormachtstreben der Arkoniden etwas unternehmen muß.

Gleichzeitig muß

er allerdings noch an einer ganz anderen Front aktiv werden. Gegen die mysteriöse Geistesmacht Morkhero

Seelenquell nämlich, über deren Absichten man bislang noch nichts weiß.

Da es jetzt endlich eine konkrete Spur gibt, fliegt die LEIF ERIKSSON, Rhodans Flaggschiff, in die Eastside der

Milchstraße. Dort besuchen die Terraner den Planeten Morbienne III denn dort erntet Morkhero DAS FLUUT

VON YUNA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan Der Terranische Resident jagt Morkhero Seelenquell im Gebiet der Blues.

Kelmi Der Hochschamake kommt als erster Kraverker in Kontakt zu Menschen.

Bré Tsinga Die Kosmopsychologin verhandelt mit den Planetariern.

Harun alKharud Der Kreuzerkommandant findet wertvolle Spuren.

Morkhero Seelenquell Die unbekannte Geistesmacht bekommt es mit ernsthaften Gegnern zu tun.

1.

Rückzug

»Die Dunkelheit ist über Yuna hereingebrochen«, klagte Schurr mit heiserem Trompeten. »Nicht einmal YunaCums strahlendes Feuer kann diesen schwärzesten aller Tage noch erhellen.«

Neben ihm prustete der alte Krakkekk schwer. Sein Sudrüssel war steil nach oben gereckt, und die zwei muskulösen Hautlappen bewegten sich heftig, als wolle er die Luft in sich hineinschaufeln.

»Klage nicht!« mahnte er rau. »Wir sind nicht alle tot.«

»Aber wir werden es bald sein«, beharrte der junge Kraverker. »Morkhero hat uns alles genommen, und viele von uns sind bereits gestorben durch seine Hand. Wir anderen werden langsam dahinsiechen...«

»Still, sage ich!« schnaubte Krakkekk. »Das Leben war niemals leicht, und dieser eine Rückschlag wird uns nicht auslöschen. Es geht immer weiter, verstehst du? Aber nein, du

bist noch zu jung. Ein Heißsporn, dessen Rüssel noch nicht fingerfertig genug sind. Doch ich weiß es, denn ich bin alt und habe nicht alle Tage in Olmo Hirkulum verbracht!« Schurr drehte den mächtigen Kopf, so weit es der kurze Hals zuließ. Seine riesigen Augen bewegten sich unabhängig voneinander und ermöglichten ihm eine Rundumsicht. Er konnte ohne Schwierigkeiten die Informationen von beiden Augen zu einem Gesamtbild zusammenfügen.

Doch was er sah, bedrückte ihn um so mehr. Der alte Krakkekk mochte unerschütterlich zuversichtlich wirken, doch das konnte nur an seinen schlechten Augen liegen. Er war nicht mehr in der Lage genau zu erkennen, was Morkhero ihnen angetan hatte.

Die Kraverker waren keine graublättrigen Jammerflöter, die die windtosenden Nächte mit ihrem klagenden Pfeifen erfüllten. Sie waren Jäger, die Herrscher von Yuna, die einzige Intelligenzform.

Die Welt verlangte ihren Bewohnern alles ab, ob Pflanze, Tier oder Kraverker.

Oberflächlich betrachtet, beispielsweise von einem Felsen herab, sah sie üppig und grün aus, mit durchwegs angenehmen Temperaturen. Die Bäume trugen stets gleichzeitig Früchte und Blüten. Man konnte die Zeit nur an den Fortpflanzungszyklen messen und am Dahinwelken der Älteren.

Die Gemeinschaften sorgten füreinander, keiner war auf sich allein angewiesen. Und dennoch gab es nicht selten

Hungerperioden, wenn keine Beute erlegt werden konnte und die Kravven nicht satt wurden.

Die Kraverker klagten aber nie. Sie taten, was nötig war, um zu überleben. Sie gaben nie auf. So entwickelten sie sich

bis heute; inzwischen waren einzelne Stämme von ihnen sogar seßhaft geworden.

Aber Schurr konnte sich nicht erinnern, daß es jemals zu einer solchen Katastrophe gekommen wäre. In keinem Lied,

auf keinem Bilderfelsen war etwas darüber verzeichnet.

\*

Ein Gott namens Morkhero war auf diese Welt gekommen und hatte sich zum Tyrannen erhoben. Er hatte die

Kraverker beraubt, ihnen das ganze Fluut genommen.

Fluut war das Leben! Niemand konnte ohne Fluut existieren, und für die Kraverker war es zusätzlich von ganz

besonderer Bedeutung: Sie brauchten es für den Fortpflanzungszyklus.

Weshalb konnte Morkhero das nicht einsehen? Ohne Fluut waren die Kraverker zum Aussterben verurteilt. Ohne

ihren Schutz konnten die Kravven nicht überleben und ohne die Kravven gab es kein Fluut mehr, denn kein Tier

produzierte davon so viel. Dann erhielt Morkhero überhaupt nichts mehr!

Schurr verstand die göttliche Logik nicht. Und er war beileibe nicht der einzige. Kellmi, der Hochschamake von

Olmo Hirkulum der Wunderbaren, hatte es dem Gott vergeblich begreiflich zu machen versucht.

Und nun kehrten sie geschlagen in ihre Stadt zurück, die sie erst vor kurzem verlassen hatten. Sie hatten versucht zu

fliehen, sich Morkheros Zugriff mit den letzten Vorräten zu entziehen. Aber der erzürnte Gott hatte sie gefunden und

viele mit schrecklichen Blitzstrahlen erschlagen, bevor er das Fluut an sich nahm und verschwand.

Zurück blieb ein dampfender, teilweise brennender Dschungel. Die Leichen der Kraverker lagen verstreut herum,

auch die eine oder andere Kravve war dabei. Das war die schlimmste Katastrophe, denn das Verhältnis der Jäger zu

den Kravven stand zehn zu eins.

Kellmi hatte den Rückzug angeordnet. Wo hätten sie auch sonst hingehen sollen? Im Dschungel waren sie vor dem

Gott nicht sicherer als in der Stadt.

Aber dorthin kamen wenigstens keine gefährlichen Raubtiere. Sie konnten in Ruhe die Verwundeten

pflegen und die

Alten sowie die Kravven schützen.

Viele Kraverker waren verwundet. Sie schlepten sich mühsam und unter großen Schmerzen dahin. Sie versuchten,

sich gegenseitig mit den blaugeschuppten Leibern oder dem kräftigen Sudrüssel zu stützen.

Der Marsch war sehr langsam, kein aufmunterndes Lied war zu hören. Stumm schlichen sie dahin. Jeder der

Überlebenden hatte mindestens einen Freund verloren. So manchem war auch jetzt nicht mehr zu helfen.

Trotz der Unterstützung brach der eine oder andere zusammen, der zweigeteilte lange Rüssel rollte sich ein, und die

Hautlappen schlossen sich für immer. Die anderen ließen sie liegen, wo sie gestürzt waren.

Der Dschungel würde sie in kürzester Zeit in das Fluut zurückverwandeln, aus dem sie hervorgegangen waren. Damit

war der Kreislauf geschlossen und die Schuld an Yuna, die das Leben geschenkt hatte, zurückgezahlt.

Schurr schreckte hoch, als Krakkekk neben ihm stolperte. Erst jetzt sah er, daß der alte Jäger eine tiefe Wunde am

linken Vorderbein hatte. Einige Schuppen waren abgerissen, die Muskelbündel darunter teilweise schwarz verkohlt.

Aus einem offenen Riß sickerte Blut.

»Du bist verwundet!« röchelte Schurr. »Warum hast du nichts gesagt?«

»Was hätte es genutzt?« erwiderte Krakkekk. »Ich kann gehen, und ich schaffe es bis zur Stadt. Anderen geht es

schlechter.«

»Ich stütze dich.«

»Nein! Stütze die, die es brauchen! Nun geh schon!«

Schurr strich mit den vier sensiblen, fingerartigen Muskellappen des Fluutrüssels über den Rücken des Alten.

Plötzlich fühlte er sich getröstet. Krakkekk hatte es tatsächlich geschafft. An die Lebenden mußten sie denken, nicht an

die Toten.

»Wir sind vom Stamm der Ruy, junger Jäger, und haben Olmo Hirkulum die Wunderbare gebaut«, trompetete

Krakkekk. »Kein Gott von irgendwoher kann uns das nehmen. Solange ein Atemzug in uns ist und eine Kravve uns

ernährt und uns Kinder schenkt, wird es weitergehen. So einfach ist das.«

»Du bist sehr weise, alter Mann«, schnorchelte Schurr gerührt. »Wenn's nach mir ginge, würde ich dich sofort zum

Hochschamaken machen.«

»So sehr haßt du mich?« prustete Krakkekk. »Was für eine Strafe! Wer möchte jetzt an Kellmis Stelle sein?«

\*

»Kellmi, wie soll es weitergehen?« Immer wieder dieselbe Frage.

Er wurde es langsam müde. Gewiß, er war der Hochschamake, aber der Rat bestand aus sechs weiteren Schamaken.

Weshalb fragte sie keiner?

Ich bin ungerecht, tadelte Kellmi sich selbst. Ich weiß ja nicht einmal, ob sie noch alle leben...

Immerhin hatte er die ganze Sache angefangen. Er hatte seine Artgenossen zum Widerstand gegen Morkhero

aufgerufen, weil sie in jedem Fall zum Tode verurteilt waren. In der Flucht hatte er eine kleine Chance zum Erfolg

gesehen, wenngleich auch nicht wirklich daran geglaubt.

Natürlich war es zum Schlimmsten gekommen... 148 getötete Kraverker, 34 tote Kravven diese Opfer hatte der

Angriff des Gottes gefordert. Und auf dem Marsch waren schon weitere gestorben, an den Verletzungen oder an

Hunger und Erschöpfung.

Aber niemand machte ihm einen Vorwurf. Sie alle wußten, daß es der einzige Ausweg gewesen war. Nun mußten sie

die Niederlage überwinden und das Beste daraus machen.

Seine beiden Rüssel waren zu einem S gebogen. Das drückte Zuversicht und Entschlossenheit aus.

Der Morgen war bereits angebrochen, die Sonne schien, der schlimmste Teil der Nacht war vorüber.

Vielleicht

konnte man zuversichtlich in die Zukunft blicken.

»Zuerst kehren wir in die Stadt zurück«, näselte er. »Die Verwundeten und die Alten müssen versorgt werden. Wir

werden die Kravven zählen und Futter für sie verteilen. Wir werden Jägergruppen bilden, die schnell nach Beute

suchen müssen. Vielleicht können wir Kontakt zu Nomaden aufnehmen, die uns einstweilen mit etwas Fluut aushelfen.

Wir müssen nach allen Saugern greifen.«

»Werden wir es schaffen?«

»Das werden wir wissen, wenn es soweit ist.«

Kellmi drehte aufmerksam die Augen, als er eine plötzliche Unruhe in der Karawane bemerkte. Die Kravven

grunzten, einige stiegen sogar kurzzeitig auf die Hinterbeine. Die Erde dröhnte, als ihre massigen Tonnenleiber dann

wieder auf die Vorderbeine sanken. Sie warfen die schmalen Köpfe hin und her, und ihre Schnäbel klickten.

Normalerweise bewegten sich die behäbigen Kravven nur dann so hektisch, wenn ein Tiver oder ein Parlefant in der

Nähe war.

Die Kravven-Treiber versuchten vergeblich, sie zu beruhigen.

»Was ist los?« trompetete es in Wellen von einem Ende der Karawane zum anderen. »Kehrt Morkhero zurück?«

Kellmi bewegte die Rüssel nach allen Seiten. Er konnte die Angst seiner Gefährten wittern und hatte Mühe, sich nicht

davon anstecken zu lassen.

Hoffentlich gibt das keine Panik, dachte er. Wenn wir uns jetzt zerstreuen, haben die Raubtiere leichtes Spiel, und

dann ist wirklich alles verloren.

»Haltet die Kravven ruhig!« rief er, so laut er konnte. »Vielleicht wittern sie die Heimat, denn die Stadt ist nicht mehr

fern! Bleibt zusammen und geht weiter, das letzte Stück schaffen wir auch noch!« Doch dann wurde es auf einmal

dunkel um sie.

## 2.

### Der schwarze Stern

Der Tag wurde zur Nacht, das hatte es überhaupt noch nie gegeben. Ein riesiger Schatten fiel über die Welt.

Kellmi konnte genau beobachten, wie Stück um Stück der Ebene dunkel wurde. Wie ein lebendiges Wesen, ein Ungeheuer raste die Finsternis auf ihn und seine Artgenossen zu. Es gab absolut kein Entrinnen. Die Finsternis verschluckte alles auf ihrem Weg, lautlos, schnell, hüllte es ein und nahm es gefangen.

Daß es keine Flucht gab, erkannten selbst die Kravven. Sie stiegen nicht mehr oder versuchten wegzulaufen. Sie blieben stocksteif stehen und rührten sich nicht mehr. Auch ihre Hüter erstarrten und ebenso alle anderen Kraverker, mit halb eingeringelten Rüsseln. Sie schauten nach oben.

»Morkhero«, flüsterte jemand in Kellmis Nähe.

»Nein«, röchelte der Hochschamake in tiefstem Entsetzen. »Schlimmer. Viel

schlimmer.«

Ein riesiges Gebilde war nun am Himmel erschienen. Ohne Vorwarnung, ohne Donnerrollen.

Keine Wolken hatten seine Ankunft verdecken können, und doch wurde es erst bemerkt, als es seinen Schatten auf die Welt warf. Und jetzt ertönte auch das Geräusch, ein Grollen, als ziehe ein unglaubliches Gewitter über die Ebene hinweg.

Es war rund und finster, nur an der von YunaCum bestrahlten Seite leuchtete es in einem merkwürdigen Rötlichblau.

Einst hatte Kellmi einen strahlenden Stern gesehen, der vom Nachthimmel herabfiel. Er war damals der einzige gewesen, und die anderen hatten ihn für verrückt erklärt.

Nichts war danach geschehen, der Stern war im Sumpf verschwunden und nie wieder aufgetaucht. Aber Kellmi hatte die Auswirkungen mitbekommen: die flüchtenden Tiere, den kochenden Sumpf, die seltsame Ausstrahlung in der Luft.

Kellmi hatte nicht mehr davon gesprochen und den Vorfall schließlich fast schon vergessen, ebenso wie seine Artgenossen. Aber jetzt erinnerte er sich schlagartig wieder an jede Einzelheit, sah die Tiere in Panik, sah die Fleischfresser, die über fliehende Pflanzenfresser herfielen und sie zerfetzten.

War das nur ein Vorbote dieses Riesensterns gewesen? Kellmi erinnerte sich nun auch an den Stern, den er in der

Nacht gesehen hatte, kurz nach dem Angriff des Gottes Morkhero. Er war über die ziehende Karawane hinweggezogen, war dann aber wieder verschwunden.

War es derselbe Stern? Kellmi hatte in der Nacht schon geglaubt, der Sternfall würde seinen Stamm endgültig

auslöschen, aber dies war nicht geschehen.

Jedenfalls zeigte sich dieser Gigant nun am hellichten Tag. Ohne Zweifel beabsichtigte er damit, die Kraverker in

Angst und Schrecken zu versetzen.

Wahrscheinlich lebte dieser Stern, war auch ein Gott wie Morkhero, nur sehr viel finsterner und größer, und brachte

nun endgültig Tod und Verderben über die Jäger. Kellmi spürte, daß er zitterte.

»Das ist das Ende, nicht wahr?«, schnaufte der Kraverker neben Kellmi.

Es war deutlich zu hören, daß er jeglicher Hoffnung beraubt war. Es fehlte nicht mehr viel, und der Stammesgenosse

würde tot umfallen.

Der schwarze Stern schob sich langsam vor YunaCum und brachte ihn endgültig zum Erlöschen. Es wurde aber

nicht richtig dunkel wie in der Nacht; es herrschte eine eigenartige, geisterhafte Düsternis, in der man noch Konturen

und Schemen und ganz schwach verwaschene, kalt wirkende Farben erkennen konnte.

Das Unvorstellbare war geschehen. Der lebenspendende blaue Feuerball verschwand, erstickt von dem riesigen

schwarzen Stern. Nur ein finsternes Loch blieb zurück.

»Der Himmel stürzt auf uns herab«, schnorchelte ein junger Jäger. »Morkheros Zorn kennt keine Grenzen. Nun wird

er uns endgültig vernichten.«

Kellmi glaubte nicht, daß der Riesenstern herabfiel, dazu wirkte er zu mächtig, sein Auftritt zu imposant. Er war

deutlich größer als jener Stern, der in den Sumpf gefallen war und in der Nacht war er ebensowenig heruntergestürzt.

Aber vielleicht stimmte es, daß es doch Morkhero war nachdem er sich das gesamte Fluut einverleibt hatte. Wer

wußte schon, wieviel Macht ein Gott besitzen konnte?

Ein paar Augenblicke angehaltenen Atems vergingen.

Dann flog der schwarze Stern weiter und gab YunaCum wieder frei. Es wurde heller. Die Kravven seufzten, als die

ersten wärmenden Strahlen auf sie trafen. Wenigstens wurde ihnen das Licht nicht endgültig genommen.

Doch die finstere Himmelserscheinung verschwand nicht ganz, und ihr riesiger Schatten fiel weiterhin auf die Welt. »Was sollen wir jetzt nur tun?« brandete ein verzweifelter Ruf auf. Und Kellmi begriff, daß wieder einmal alles an ihm hängenblieb. »Nichts«, sagte er. »Wir warten ab.«

\*

Die Zentrale des 1800 Meter durchmessenden Raumschiffes LEIF ERIKSSON war eine halbkreisförmige Halle mit einem Radius von 18 und einer Höhe von zehn Metern. Das ebenfalls halbkreisförmige Kommandopodest war über fünf Stufen erreichbar. Von hier aus konnte man gut die gesamte Zentrale überschauen, egal ob man stand oder sich in einem der sechs Kontursessel niedergelassen hatte. Pearl TenWafer wurde hinter vorgehaltener Hand die Statue genannt. Die 55 Jahre alte Epsalerin schien die gesamte Dienstzeit stehend vor ihrem Spezialsessel zu verbringen, ohne eine Regung und nur selten mit einem Wort. Auf Grund ihrer umweltangepaßten Kompaktkonstitution war sie eine unübersehbare Erscheinung; trotz oder gerade wegen ihrer Art, sich meistens als Standbild zu geben, strahlte sie Autorität aus. Niemandem wäre es eingefallen, ihre Kompetenz und Führungsfähigkeiten in Frage zu stellen. Nicht einmal dem lebhaften Ersten Piloten Claudio Rminios, dem erst 36jährigen Terraner, der andere gern herumkommandierte. Der Kommandantin gegenüber zeigte er sich von Anfang an erstaunlich zahm. Er war meistens in der Zentrale unterwegs, weil er nicht still sitzen konnte. Der Besatzung ging das natürlich auf den Wecker, weil jeder sich unnötig überwacht fühlte. Sie waren alle Fachleute auf ihrem Gebiet und verstanden ihr Handwerk. Zweifellos auch Claudio Rminios, nur an seiner sozialen Kompetenz haperte es. Der Erste Pilot war noch hektischer geworden, seit Perry Rhodan und Bré Tsinga die Zentrale betreten hatten. Am 27. Mai 1303 NGZ hatte der Terranische Resident um null Uhr Bordzeit den Befehl erteilt, nun endgültig Morbienne III anzufliegen. Er vermutete, dort Morkhero Seelenquell zu finden. Bei den gatasischen Blues galt dieser eigentlich lebensfreundliche Dschungelplanet in der Eastside der Galaxis als »Zerhüüynen«, als »Verbotener Planet«. Die Mutanten Gucky, Trim Marath und Startac Schroeder hatten leidvoll erfahren müssen, was dieser Name bedeutete: Sonne und Planet besaßen eine superstarke PsiStrahlung, die alle Meßbereiche sprengte. Das Maximum der Emissionen der Sonne Morbienne lag bei einem Petakalup ein in der Milchstraße wohl einmaliges Phänomen. Alle drei Mutanten waren sofort nach der Ankunft ins Koma gefallen und mußten seither auf der Medostation versorgt werden. Hier zeigte sich die Kehrseite einer Medaille: Alle normalen Besatzungsmitglieder konnten sich mit PsIso-Netzen vor dieser Strahlung schützen sowohl vor Morkhero Seelenquell als auch vor Mutanten allgemein. Die Mutanten vertrugen diese Netze jedoch nicht und waren dem PsiAnsturm hilflos ausgesetzt. Die Paratranschirme der LEIF ERIKSSON blieben während des Anflugs aktiviert. Sollte Morkhero Seelenquell sich tatsächlich auf Morbienne III aufhalten, war jederzeit mit seinem Angriff zu rechnen. Natürlich würde

dieser Schirm  
nur einen Schutz gegen Seelenquells Waffen bieten. Er selbst konnte mühelos fünfdimensionale  
Schutzschirme  
überwinden, nicht einmal der Paratron bildete eine Ausnahme.  
Der Terranische Resident und die Kosmopsychologin betraten das Kommandopodest. Pearl TenWafer  
nickte den  
beiden kurz zu und wandte ihre Aufmerksamkeit dann wieder den Ortungen zu.  
Claudio Rminios fand sich endlich auf seinem Platz ein. Er strahlte Bré Tsinga kurz an, bevor er Meldung  
erstattete:  
»Bisher haben die Ortungen, abgesehen von der enormen ParaStrahlung, nichts Außergewöhnliches  
ergeben. Es ist  
ein primitiver Sumpfplanet, ohne eine höher entwickelte Zivilisation. Keine Raumschiffe, keine Elektrizität,  
einfach  
gar nichts, was man als energetische Emission bezeichnen könnte.«  
»Das stimmt bisher mit den Daten der Blues überein, die wir von Blo Rakane erhalten haben«, meinte  
Rhodan.  
»Schon irgendwelche Lebensformen entdeckt?« erkundigte sich Bré Tsinga.  
»Die Biosensoren haben eine Menge animalische Lebensformen ausgemacht. Sie weisen alle eine  
niedrige  
Aggressionsschwelle und hohe ParaWerte auf. Selbst die Pflanzen scheinen so etwas wie beinahe  
animalische  
Instinkte zu besitzen, die vermutlich ebenfalls auf die Einflüsse der PsiEmissionen der Sonne  
zurückzuführen sind«,  
antwortete der Erste Pilot. »Theoretisch brauchten wir dort unten keine Schutzanzüge, denn Gravitation  
von 0,85  
Gravos, Temperaturen und Luftverhältnisse sind für Terraner geradezu idyllisch. Natürlich müßte man  
sich an den  
schnellen Tag und Nachtwechsel gewöhnen. Aber wenn ich runter müßte, dann nur bis an die Zähne  
bewaffnet. Da  
unten herrscht ein ewiger Krieg ums Überleben.«  
Bré stützte den Ellbogen in eine Hand und ihr Kinn in die andere. Sie runzelte leicht die Stirn.  
»Wo sind die Kraverker?« fragte sie.  
»Ich habe bisher noch keine gefunden, obwohl wir den Planeten schon eine Weile überfliegen.  
Anscheinend gibt es  
nicht sehr viele.«  
»Dann müssen wir intensiver suchen!« forderte die Psychologin heftig. »Nach allen Auftritten Morkhero  
Seelenquells  
ist anzunehmen, daß diese Wesen in höchster Gefahr sind. Gemäß den Daten stehen sie auf einer  
niedrigen  
Entwicklungsstufe, etwa vergleichbar mit der terranischen Steinzeit.«  
»Aber wir wissen nicht, über welche ParaGaben sie verfügen«, wandte Rhodan ein. »Vielleicht hat  
Morkhero es  
nicht leicht.«  
»Zumindest verhält er sich ruhig«, murmelte sie. »Leider ist er nicht so dumm und teilt uns mit, daß er hier  
ist.«  
Die Kosmopsychologin strich sich nervös das schulterlange blonde Haar glatt.

\*

»Gehen wir doch weiter!« Ein junger Kraverker drängelte sich plötzlich durch die Reihen nach vorn und  
prustete  
Kellmi heftig in die winzige Ohröffnung.  
Der Hochschamake zuckte zusammen. Ihm war nicht aufgefallen, daß er einige Zeit wie in Trance zum  
Himmel  
hochgeschaut und nichts mehr um sich herum mitbekommen hatte.  
»Ich bin Schurr«, fuhr der Jäger fort, »und dahinten stolpert mein Freund Krakkekk. Er ist alt und  
verwundet, und

obwohl er sich lieber den Rüssel abschneiden läßt, als zuzugeben, daß es ihm schlechtgeht, schafft er's bald nicht

mehr. Er braucht viel Ruhe und viel Pflege!«

Kellmi überlegte. Schurr hatte nicht unrecht. Der schwarze Stern am Himmel schien zu verharren. Sein Schatten hatte

bisher weder die Landschaft ausgelöscht, noch geschah sonst etwas Bedrohliches. Also konnten sie genauso gut

weitergehen.

Der Hochschamake war nicht sicher, ob die Stadt genug Schutz bieten würde. Aber es würde seinen Artgenossen

helfen, wieder Mut zu fassen. Und es war immer noch besser, als auf freiem Feld ergeben den Tod zu erwarten. Das

war vielleicht die Art der Kravven, aber nicht die ihrer Hüter.

»Also gehen wir!« trompetete er laut.

»Das wurde auch Zeit«, murmelte Schurr und wandte sich um.

Der Jäger zog sich wieder nach hinten zurück, um seinen Freund zu stützen. Dabei verschwendete er keinen Blick

mehr zum Himmel. Seine Jugend gestattete ihm, sich nur auf das Naheliegende zu konzentrieren und alles andere

außen vor zu lassen.

Der Zug setzte sich erneut in Bewegung. Die Kravven wurden allmählich ungeduldig. Ihre Schnäbel klickten laut,

und sie stießen grollende Laute aus. Sie hatten Hunger und wollten gefüttert werden. Die meisten von ihnen waren es

nicht gewohnt, so lange und für sie schnelle Gewaltmärsche durchstehen zu müssen; sie hatten ihr Leben in der Stadt

verbracht.

Kellmis Augen richteten sich immer wieder nach oben. Er ließ den schwarzen Stern nicht aus den Augen. Weshalb

geschah nichts? Der andere Stern damals war immerhin im Sumpf versunken, doch dieser schien sich damit zu

begnügen, bedrohlich über den Köpfen der Kraverker zu schweben.

Sein Weltbild stand jedenfalls kopf. Seit seiner Jugend hatte sich so viel verändert, das er nicht verstand. Und ein

untrüglisches Gefühl sagte ihm, daß das bei weitem noch nicht alles war...

\*

Plötzlich schlugen die Massetaster an. In einer Dschungelregion am Äquator, die erst seit einer Stunde von der

Sonne beleuchtet wurde, hatten die Orte regelmäßige Strukturen ausfindig gemacht. Die LEIF

ERIKSSON hatte

Morbienne III inzwischen fast zum zweitenmal umrundet und war bislang auf nichts Bedeutendes gestoßen. Die

Biosensoren hatten Kraverker ausgemacht, aber diese lebten nur vereinzelt als Nomaden.

In der Zentrale hatte bis dahin Ratlosigkeit geherrscht. Was wollte Morkhero hier? Wie sollte man ihn finden? Es war

deutlich ersichtlich, daß die blaugeschuppten, nur einen Meter hohen Vierbeiner mit dem zweigeteilten Rüssel zwar

Intelligenz besaßen, aber tatsächlich erst auf der Steinzeitstufe standen. Die Bilder von Sonden zeigten, daß sie

primitive Steinwerkzeuge und allerlei Waffen besaßen, vermutlich hauptsächlich von der Jagd lebten und kuhgroße,

ebenfalls blaugeschuppte Vierbeiner als Vieh hielten.

Von der Anwesenheit einer technisch hochentwickelten Intelligenz war nichts zu finden nicht die geringste Spur.

Doch jetzt schienen die Menschen an Bord des ENTDECKERRaumers endlich fündig zu werden.



»Das ist eine kleine Stadt«, meldete Claudio Rminios. »Na ja, falls man dieses merkwürdige Gebilde schon so bezeichnen kann...«

Vor dem Kommandopodest baute sich ein Holo auf und zeigte mittels der Fernoptik primitive, zweigeschossige, aneinandergeklebte Häuser mit engen Gassen dazwischen, kleinen Plätzen und einem höheren Haus mit Turm im

Zentrum. Die Bauweise war einheitlich und zweckmäßig. Auffällig war jedoch, daß alle Wände und sogar die Dächer farbenprächtig bemalt waren teilweise mit phantasievollen Ornamenten, teilweise mit Szenarien aus dem kraverkischen Leben.

Bré Tsinga, die einen Blick für so etwas hatte, geriet ins Schwärmen. Mit leuchtenden Augen murmelte sie: »Damit

könnte man auf dem Kunstmarkt ein Vermögen verdienen... Diese Wesen sind begabt... wahre Genies...« Sie räusperte sich, als sie Rhodans Blick auf sich gerichtet spürte, und grinste hintergründig. »Ich meine ja nur...«

Der Resident schaute jedoch nicht skeptisch, sondern interessiert. »Naturkünstler?«

»Ja, so kann man das sagen.« Bré Tsinga nickte. »Sie haben ein ausgezeichnetes Verständnis der Farben und

Harmonielehre. Unsere terranischen Vorfahren haben zwar ebenfalls tolle Felsenbilder gemalt, aber nicht so perfekt

wie diese. Und das ist ein Glück für uns.«

»Inwiefern?«

»Nun«, holte Bré Tsinga aus, »sie können also kompliziertere Vorgänge wahrnehmen und begreifen. Sie beschäftigen sich mit Farben und Formen und gestalten ihre Umwelt nicht nur zweckmäßig, sondern auch nach ihrer

Phantasie. Diese Stadt hier ist der erste Schritt in die nächste Stufe der kulturellen Evolution. Hier können sie

Vorratshaltung betreiben, leben also nicht mehr von der Hand in den Mund. Damit bleibt ihnen Zeit zum Nachdenken

und Spielen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie weitere Erfindungen machen werden.«

Perry Rhodan dachte einen Moment nach. »Können wir mit ihnen in Kontakt treten?«

»Ohne daß sie tot umfallen?« Bré zuckte mit den Achseln. »Ich habe keine Ahnung, ob sie das verkraften können.

Aber wir müßten zumindest eine Verständigungsbasis finden können. Wer Städte baut und solche Bilder malt,

verständigt sich inzwischen sprachlich, nicht mehr nur mit Gesten oder Grunzlauten. Vorausgesetzt, sie haben sich auf

Grund der besonderen Situation hier nicht von Anfang an zu Telepathen entwickelt, was die Ausbildung von

Sprechwerkzeugen überflüssig machte. Dann stünden wir dumm da.«

Rhodan seufzte, diese Aussicht behagte ihm ganz und gar nicht. »Allerdings. Unter normalen Umständen könnte uns

Gucky helfen...«

»Aber der fällt bis auf weiteres aus, und wir tragen die PslsoNetze, so daß sie auch suggestiv keinen Kontakt zu uns

aufnehmen können«, vollendete sie den Satz. »Ebenso würden meine latent empathischen Empfindungen nicht

weiterhelfen.«

»Da unten ist etwas Schlimmes geschehen«, unterbrach Claudio plötzlich und fuchtelte hektisch mit dem Zeigefinger

vor dem Holo. »Seht euch das an! Die Stadt ist völlig verlassen, und im Dschungel ganz in der Nähe sieht es aus, als

hätte ein Feuersturm gewütet.«

»Infrarot«, ordnete Pearl TenWafer an. Ihr erstes Wort seit Stunden; sie beschränkte sich tatsächlich auf das absolut

Notwendigste.

Claudios Finger flogen über die Kontrollen. »Definitiv sind diese Schäden durch Thermostrahler entstanden. Heiliger Maastrix, da hat jemand nicht lange gefackelt. Das war eine richtiggehende Schlacht, und wir brauchen nicht lange zu raten, wer die Verlierer sind.«

Die InfrarotAuswertung, auf einem zweiten Holo eingeblendet, zeigte nur verwaschene Bilder, bedingt durch die vielen Strahlen aus den Thermowaffen und die Aufbereitung der Vergangenheit. Merkwürdige, stäbchenartige Gebilde schwebten über dem Waldboden; im Zentrum, von dem die meisten Schüsse ausgingen, war eine grell leuchtende, eiförmige Blase zu erkennen. Wenn die glühenden Strahlen auf Ziele trafen, explodierten diese und schmolzen zu dunklen Punkten zusammen.

»Morkhero Seelenquell«, murmelte Bré Tsinga.

Ihr schauderte es, und sie zog die Schultern zusammen. Sie wollte den Blick von dem schrecklichen Bild abwenden, aber sie wurde geradezu magisch davon angezogen.

»Mehr Beweise brauchen wir wohl nicht«, sagte die Kosmopsychologin leise.

Perry Rhodan runzelte die Stirn. »Wieso haben wir diese Waffen nicht orten können? Der Überfall liegt noch nicht lange zurück. Sind die Taster nicht auf höchste Empfindlichkeit geregelt?«

»Natürlich sind sie das!« verteidigte Claudio seine Arbeit. »Vielleicht war es nicht flächendeckend genug, ich weiß es nicht. Ich versuche es weiter.«

»Da sind die Überlebenden«, sagte die Kommandantin dazwischen.

Sie sprach wie meistens gedämpft. Nur in seltenen Momenten wurde sie laut, und dann konnte die Epsalerin mühelos einen Ertruser übertönen. Sie deutete auf das erste Holo.

Eine Karawane wurde sichtbar, als sie gerade aus einem Tal auf eine Anhöhe stieg. Die automatische Zählung ergab etwa 1700 blaugeschuppte Individuen. In schleppendem Tempo bewegten sich die Kraverker mit ihrem Vieh auf ihre Stadt zu. Es war deutlich zu sehen, daß viele am Rande ihrer Kräfte oder verwundet waren.

»Warum hat er sie angegriffen?« flüsterte Bré Tsinga erschüttert.

Sie war nicht die einzige an Bord, die sich das fragte.

3.

Ankunft der neuen Götter

»Ich werde selbstverständlich dabeisein«, meldete sich Bré Tsinga, als Perry Rhodan ein Landekommando zusammenstellte.

»Ohne Frage«, stimmte er ihr zu. »Allerdings werden wir auf Blo Rakane verzichten müssen.«

Der weiße Haluter, der bei der Besprechung im Konferenzraum anwesend war, erhob keine Einwände. »Mein Erscheinen würde diese kleinen Wesen nur um so mehr erschrecken. Ich werde lieber hier helfen, Morkhero Seelenquell zu finden.«

Der Terranische Resident übernahm das Kommando der Landetruppe. Mit einem 100 Meter durchmessenden VESTARAumer gingen sie auf Sinkflug in der Nähe der Karawane. Die LEIF ERIKSSON behielt ihre Position hoch über dem Gebiet bei.

Während des Landeanflugs überlegte Bré Tsinga angestrengt, wie sie den Kraverkern begegnen sollte. Vermutlich waren die Wesen schon zu Tode erschrocken, als der Riesenraumer plötzlich am Himmel aufgetaucht war. Und nun fiel ein gleichfalls riesiges Ding von oben herunter, und fremde Wesen marschierten bald auf die Kraverker zu...

Die Kosmopsychologin zuckte zusammen, als sie Rhodans Hand auf ihrem Arm spürte.

»Bist du nervös?«

Sie wollte den Kopf schütteln, nickte dann aber doch. Sie brauchte ihre Qualifikation nicht immer aufs neue unter Beweis zu stellen, erinnerte sie sich. Sie war jetzt 43 Jahre alt und überall als Koryphäe anerkannt. Nicht umsonst arbeitete sie unmittelbar für den Terranischen Residenten. Trotzdem hatte sie immer noch hin und wieder das Gefühl, als wäre alles zu schnell gegangen.

»Es ist eine ganz neue Herausforderung«, gestand sie. »Ich habe wirklich keine Ahnung, wie ich es anstellen soll. Es gibt so viele Hindernisse. Der erste Schritt ist der wichtigste und entscheidendste. Wenn ich da einen Fehler mache, kann ich das nie wiedergutmachen.«

»Verlaß dich einfach auf deine Intuition«, riet Rhodan ihr.

Sie lachte skeptisch. »Mit dem PslsoNetz auf dem Kopf? Ich bin zwar kein Mutant, aber dennoch sensibler als die meisten. Es ist gerade so, als ob ich taub wäre! Ich kann überhaupt nichts spüren, und

das regt mich über alle Maßen auf.«

»Dann verlaß dich auf deine Erfahrung«, setzte er fort. »Deine Erkenntnisse füllen immerhin schon Unterrichtseinheiten für Studenten, und du hast deinen eigenen Forschungslehrstuhl an der Universität Terrania erhalten.«

»Um so schlimmer. Ich muß immer höher geschraubten Anforderungen gerecht werden.«

»Diese Anforderungen stellst nur du dir selbst.«

»Erwartest du nicht das Beste von mir?« Die blonde Frau funkelte den Aktivatorträger an.

»Selbstverständlich. Aber worin das besteht, weißt nur du. Uns allen sind Grenzen gesetzt, die kein Außenstehender beurteilen kann.«

Sie blickte ihn gequält an. »Wird man das Lampenfieber je los?«

Er schmunzelte. »Nach ein paar hundert Jahren wird es besser, Bré. Aber ganz aufhören wird es nie. Denn nichts

wird je wirklich zur Routine.«

Ihr lag eine spitze Bemerkung auf der Zunge, aber sie verbiß sie lieber. So vertraut war sie mit dem unsterblichen

Terraner denn doch nicht. Zwischen ihnen bestand zudem keineswegs eine Affinität, wie sie beispielsweise zwischen

ihr und Atlan existiert hatte.

Aber Atlan ist verschollen, und du weißt nicht, ob du ihn je wieder siehst. Darüber nachzudenken bringt nichts.

Wichtig ist jedoch: Er hat dir all das ermöglicht. Also reiß dich am Riemen, Frau Professor, und bring die Kraverker zum Sprechen!

\*

Sämtliche Rüssel reckten sich steil in die Höhe, und ein schrilles Trompeten zerriß die Luft. »Er fällt! Er fällt!«

In heller Panik stürzten einige Kraverker zurück Richtung Dschungel. Kravven grölten und stiegen, sie waren kaum

mehr zu halten. Die panische Stimmung ihrer Beschützer machte sie halb verrückt.

»Bleibt hier!« brüllte Kellmi, so laut er konnte. »Das ist nicht der schwarze Stern, sondern ein Teil von ihm! Er fällt

nicht, er fliegt, seht ihr das nicht?«

Es fiel dem Hochschamaken selbst schwer, standhaft zu bleiben. Aber er hatte das doch schon einmal erlebt... Ein

Stern sank auf die Erde hernieder und verschwand im Sumpf. Bestimmt würde es jetzt wieder so sein.

Ein riesiges, rundes, schimmerndes Gebilde hatte sich von dem noch größeren schwarzen Stern gelöst und kam

langsam auf sie zu.

»Wir müssen zusammenbleiben!« befahl Kellmi. »Nur so können wir es schaffen!«

»Und wenn es direkt auf uns herabstürzt?« quäkte jemand.

»Das wird es nicht!« behauptete der Hochschamake zuversichtlich, obwohl er sich überhaupt nicht so fühlte. »Das wird es ganz sicher nicht!«

Etwas Ungeheuerliches geschah, obwohl sie gedacht hatten, daß es keine Steigerung mehr geben könnte. Kellmi begriff natürlich nicht, was nun wieder vorging, aber er ahnte, daß Weglaufen überhaupt nichts nutzen würde.

Morkheros Zorn hatte ihn das gelehrt.

Er als Hochschamake mußte sich dem stellen, was auf sein Volk zukam egal, was dann aus ihm wurde. Und was machte es schon aus? Ohne das Fluut waren sie ohnehin alle zum Tode verurteilt. Kellmi wollte lieber wissend sterben als feige auf der Flucht.

Der Hochschamake hatte in seinem Leben schon vieles durchgemacht und alle Gefahren lebend überstanden. Nicht umsonst war er nun Hochschamake. Er als einziger war in der Lage gewesen, gegen Morkhero Widerstand zu leisten wenngleich nur mit Worten. Also konnte er das hier auch irgendwie durchstehen.

Es gab keinen Wald aus YollBäumen in der Nähe, der das gesamte Volk weit genug forttransportieren könnte. Und auf ihren eigenen Beinen konnten sie diesen rasendschnellen Himmelsfliegern niemals entkommen.

»Bleibt zusammen!« wiederholte er.

Seine Rüssel bogen sich am oberen Ende, und die Hautlappen flatterten heftig. Das war ein deutliches Zeichen seiner Überlegenheit. Es verfehlte seine Wirkung nicht.

Viele fühlten sich durch seine Zuversicht getröstet, und sie erkannten ihn als Träger der Verantwortung an. Die ersten kehrten zu ihm zurück. Die Angstwitterung nahm ab. Das hemmte die Flucht der anderen, und auch sie drehten zögernd um.

»Kraverker sind die Jäger, nicht die Beute!« verkündete Kellmi. »Wir müssen uns stellen! Wenn wir jetzt davonlaufen, zerstreuen wir uns in alle Winde. Dann ist jeder von uns allein, zum Hungertod verurteilt oder endet als Mahl im Bauch eines Tivers. Was wird dann aus Olmo Hirkulum der einst so Wunderbaren? Was wird aus unseren Bildern, unserer Geschichte? Wir wollten doch so viel erreichen!«

»Ohne Fluut wird die Stadt auch so bald verlassen sein!« warf ein Kraverker ein.

»Dann können wir erst recht hierbleiben und der Gefahr mutig ins Auge sehen«, konterte Kellmi.

»Morkhero hat uns alles genommen. Wir haben nur noch unser Leben, und auch das hat der grausame Gott von zu vielen schon gefordert.

Was haben wir noch zu verlieren? Ob wir jetzt sterben oder später, was macht das? Ich will nicht feige weglaufen. Ich will wissen, wer mein Feind ist!«

Der Stern ging in ihrer Nähe zu Boden. Er versank nicht im Sumpf, sondern blieb deutlich sichtbar über der Steppe stehen. Wie der schattenwerfende Gigant am Himmel verbarg er sich nicht. Kellmi hatte nicht die geringste Vorstellung, was das alles bedeuten mochte. Aber er wollte es erfahren, bevor er starb.

Hinter ihm drängten sich die Kraverker zu einem dichten Haufen zusammen. Schuppe an Schuppe standen sie, die Rüssel ängstlich halb eingerollt. Wenn einer zitterte, ging eine Welle durch den ganzen Haufen. Durch die unmittelbare Nähe versuchten sie, sich gegenseitig Mut zu spenden. Ihre riesigen Augen waren auf Kellmi gerichtet, der allein abseits stand.

Der Hochschamake schien gar nicht bemerkt zu haben, daß die anderen von ihm ab und zusammengedrückt waren.

Wie gebannt starrte er auf den gelandeten Stern.

\*

Bré Tsingas Nervosität legte sich keineswegs, als sie den Kreuzer verließ. Wie alle trug sie einen Schutzanzug mit geöffnetem Helm. Die Luft war schwül, aber nicht unangenehm eine willkommene Abwechslung nach dem Schiffsinnen mit seinem stets klinisch reinen, wohltemperierten Klima. Für einen Moment wurde Bré von nostalgischen Gefühlen überschwemmt, denn ihre Heimatwelt Sabinn war ebenfalls eine Dschungelwelt allerdings bedeutend zivilisierter als Morbienne III und ohne die einzigartigen Psi Emissionen. Sie bedauerte es fast, das Psi-Netz nicht einmal für eine Sekunde absetzen zu dürfen, um den Planeten auf sich einwirken zu lassen. Aber die Emissionen waren zu stark, sie wäre ebenso wie die Mutanten zusammengebrochen und vermutlich ins Koma gefallen. Leider durfte sie den Anzug nicht ablegen. Einige Mitglieder des Landekommandos, die von trockeneren Welten mit gemäßigttem Klima stammten, beschwerten sich bereits über die tropischfeuchte Hitze. Ihre ungeschützten Gesichter waren von einem feinen Schweißfilm bedeckt, während Bré sich mit voller Absicht für ein paar Sekunden direkt in die blaue Sonne stellte. Trotz des schützenden Netzes versuchte sie, die Schwingungen der Welt aufzunehmen. Unwillkürlich fiel ihr dabei Jafko ein, der mächtige Husslar, den sie vor Jahren auf Sabinn aufgezogen hatte. Das wäre wahrscheinlich eine Welt nach seinem Geschmack gewesen. Gemeinsam hätten sie den Dschungel erforscht... »Die Kraverker rühren sich nicht von der Stelle«, brachte eine tiefe Stimme Bré wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. »Sie sind wahrscheinlich starr vor Schreck.« Harun alKharud, der 65jährige Kommandant des LEKR44, war ein Olympgeborener; ein 1,95 Meter großer, hagerer Mann mit brustlangen schwarzen Haaren, einem schmal ausrasierten schwarzen Vollbart, bräunlicher Haut und hellgrünen Augen. Perry Rhodan stand in seinem galornischen blauen Raumanzug neben ihm und sah sich prüfend um. Die übrigen Mitglieder des Landekommandos verstreuten sich allmählich und nahmen die Welt mit Meßgeräten unter die Lupe. »Wenn es dir recht ist, würde ich zunächst gern allein auf die Kraverker zugehen«, schlug die Xenopsychologin vor. »Es wird nicht einfach sein, den Kontakt herzustellen. Sie werden weniger ängstlich sein, wenn wir nicht alle gleichzeitig über sie herfallen. Und ich glaube nicht, daß sie mir gefährlich werden könnten ich trage einen Anzug, und sie besitzen keine modernen Waffen.« Der Terranische Resident nickte. »Wir werden zunächst aus der Ferne beobachten und in Funkkontakt bleiben. Aber geh kein Risiko ein!« »Ich passe schon auf.« Perry Rhodan hatte ihr gesagt, sie solle sich auf ihre Erfahrung verlassen, und das tat Bré Tsinga nun. Aus der Luft hatte sie die Kraverker beobachtet, und nichts deutete auf eine äußerst aggressive Art hin, die alles Fremde sofort angriff. Zunächst hatte es ausgesehen, als würden sie fliehen, aber dann drängten sie sich

eng

aneinander und schienen abzuwarten. Aus Neugier? Oder hatten sie etwas Ähnliches schon einmal erlebt?

Mit den Blues sicher nicht. Die kartographische Erfassung, der die Galaktiker die Daten verdankten, war vor gut zweitausend Jahren mit automatischen Sonden erfolgt, die von den Kraverkern sicher nicht bemerkt worden waren.

Deshalb war das Material auch nicht sehr umfangreich gewesen. Der Name »Kraverker« war aus Tonaufzeichnungen

abgeleitet worden; mehr war darüber nicht bekannt. Zudem konnte sich mittlerweile vieles geändert haben.

Andererseits waren sie erst vor kurzem von einem außerirdischen Wesen angegriffen worden. Sie mußten eigentlich

annehmen, daß ein zweiter Angriff erfolgte. Wieso flohen sie jetzt nicht?

Finde es einfach heraus! ermahnte eine innere Stimme Bré.

Langsam ging sie auf die blaugeschuppten, nur einen Meter großen, aber schwer gebauten Vierbeiner zu.

\*

»Was ist das? Was ist das?« trompetete ein Kraverker Kellmi in die Ohröffnung.

»Du brauchst nicht zu schreien, ich verstehe dich schon!« schnaubte er erbost zurück.

Der Hochschamake hatte sich zu seinen Artgenossen zurückgezogen, als er sah, daß seltsame Wesen den gelandeten

Stern verließen. Sie waren unterschiedlich groß, aber ausnahmslos aufrecht gehende Zweibeiner.

Auf Yuna waren nur die Geflügelten Zweibeiner, weil ihre Vorderbeine in Schwingen umgewandelt waren.

Damit

konnten sie durch die Lüfte segeln, auf dem Erdboden aber waren sie unbeholfen und konnten leicht überwältigt

werden.

Diese Zweibeiner bewegten sich jedoch sehr leichtfüßig, und sie besaßen keine Flügel. Offensichtlich benutzten sie

den Stern, um durch die Lüfte zu segeln.

Vielleicht waren sie damit ähnlich wie Morkhero. Der grausame Gott hatte ebenfalls zwei Beine besessen und war

aufrecht gewesen. Doch Kellmi verdrängte jetzt erst einmal das schauerhafte Bild des Gottes aus seinen Gedanken.

»Bestimmt kommen sie von sehr weit her«, behauptete Kellmi. »Von der anderen Seite der Welt.«

»Pah, dort ist noch niemand gewesen!« widersprach der Jäger.

»Eben darum wissen wir nicht, was es dort für Lebewesen gibt«, wies der Hochschamake ihn weise zurecht. »Vergiß

nicht, vom Stamm der Ruy bin ich der einzige, der die Trose sah und sogar eine Zeitlang in ihrer Nähe lebte! Deshalb

konnte ich auch Morkheros Befehlen widerstehen, weil sie mich veränderte. Es gibt also noch viele Dinge auf unserer

Welt, die wir nicht kennen.«

»Und wenn sie Morkheros Helfer sind?« beharrte der Jäger. »Sterben werden wir alle!«

»Du willst fliehen?« Kellmi richtete seine beiden Augen auf den Artgenossen. Sein Sudrüssel deutete zum Dschungel.

»Unsere letzte Flucht ist uns schlecht gelungen. Mehr als hundert sind gestorben. Wohin also sollten wir flüchten?«

»Aber Hochschamake...«

»Still, sage ich! Wenn es Morkheros Helfer sind, sollen sie uns ihre Forderungen nennen. Wir werden ihnen sagen,

daß uns bereits alles genommen wurde. Wenn sie uns töten wollen, tun sie es so oder so. Aber vielleicht wollen sie das

gar nicht. Weshalb sonst kommt nur einer von ihnen auf uns zu?«

Das leuchtete dem Jäger ein; auch den anderen, die die Auseinandersetzung mitbekommen hatten. Aber

es milderte  
ihre Angst keineswegs. Diese Zweibeiner wirkten zerbrechlich, aber sie bewegten sich leichtfüßig, und etwas in ihrem Auftreten wirkte sehr überlegen. Sicher waren sie auch Jäger.  
Der eine Zweibeiner kam langsam näher. Er war höher als ein Kraverker, aber sehr dünn. Konnte so jemand gefährlich sein? Um ihn war keine leuchtende, blitzschleudernde Blase, und keine stabförmigen Helfer begleiteten ihn.  
»Er ist so häßlich«, schnorchelte jemand angewidert hinter Kellmi. »So blaß, und seine Haut hängt wie ein Sack um ihn. Die andere Seite von Yuna muß sehr seltsam sein!«  
»Vielleicht braucht er unsere Hilfe?« vermutete jemand. »Vielleicht hat Morkhero auch ihm das ganze Fluut weggenommen?«  
Das alles verwirrte Kellmi nur noch mehr. Er hatte Angst, aber gleichzeitig war er neugierig. So mußten sich damals die Gründer der wunderbaren Stadt gefühlt haben, als sie das erstmal von Raubtieren angegriffen wurden und nicht wußten, ob die Mauern hielten. Also war er auch so etwas wie ein Gründer etwas Neues wurde ausprobiert, ein ungeheures Wagnis.  
Damals hatte ein Kraverker die Verantwortung über alles übernommen, und heute war es nicht anders. Diesmal lastete die Bürde auf Kellmis Schultern.  
Langsam entfernte er sich von seinen Artgenossen. Wenn der Zweibeiner angriff, erwischte es zunächst nur den Hochschamaken, wenn er weit genug von den anderen weg war. Sein Volk konnte möglicherweise immer noch fliehen.  
Die Zweibeiner schienen übrigens ähnliche Gedanken zu haben, denn weiterhin kam nur einer auf Kellmi zu. Die anderen schauten aus der Entfernung zu. Hatten sie vielleicht ebenfalls Angst? Sie kannten die Kraverker schließlich nicht. Oder hatten aus Legenden gehört, daß sie große und erfolgreiche Jäger waren.  
Kellmis Rüssel rollten sich ständig halb ein und wieder aus, ein deutliches Zeichen seiner Verwirrung und Unsicherheit. Er fühlte sich keineswegs mutig, aber er wollte auch nicht die Rüssel in den Sumpf stecken.  
Der sensible Fluutrüssel witterte heftig.  
Der fremde Zweibeiner hatte eine Ausdünstung, die Kellmi gar nichts sagte. Weder flößte sie ihm Angst ein, noch beruhigte sie ihn. Sie ließ sich mit nichts vergleichen. Das half nicht gerade.  
Trotzdem trugen seine kräftigen Beine ihn weiter auf den Fremden zu. Der Zweibeiner war wirklich sehr häßlich.  
Seine Augen waren winzig, er besaß keinen Rüssel, sondern nur einen lächerlich winzigen Auswuchs, unter dem sich ein rot umrandetes Loch befand. Und sein Kopf war behaart!  
Kellmi schnaufte angeekelt. Der Zweibeiner kam ihm wie eine abartige Kreuzung aus einem geflügelten Zunker und einem nackten Sumpfföller vor.  
Er reckte seine beiden Rüssel vor. »Bleib stehen!« trompetete er. »Komm ja nicht näher!«  
Der Zweibeiner verharrte tatsächlich.

\*

Immerhin ist er neugierig, dachte Bré Tsinga, als sie den Kraverker auf sich zustapfen sah. Das erleichtert die Sache ungemein.

Gleich darauf brauchte sie keine Befürchtung wegen der Telepathie mehr zu haben. Das blaugeschuppte Rüsselwesen rief ihr etwas zu. Es klang prustend, melodisch flötend. Der Translator in ihrem Anzug reagierte sofort darauf, indem er meldete, daß es sich um keine gespeicherte Sprache handelte. Kein Wunder, dachte Bré Tsinga, innerlich lächelnd. Vor zweitausend Jahren gab es den letzten bekannten Kontakt. Immerhin wurden sehr schnell einzelne Wörter identifiziert. Bré blieb stehen. Der zweigeteilte Rüssel war ihr entgegengestreckt, und die begleitenden Worte dazu bedeuteten bestimmt: »Bis hierher und nicht weiter!« Sie mußte dem anderen klarmachen, daß ihre Absichten friedlich waren. Die Artgenossen des Kraverkers verharrten bis jetzt unschlüssig. Ein paar waren Richtung Dschungel weggelaufen, einige schienen halb auf dem Sprung zu sein, aber der Großteil drängte sich nach wie vor dicht zusammen. »Ich will dir nichts tun«, sagte Bré freundlich. Der Kraverker verharrte. Die kräftigen Hautlappen seiner beiden Rüssel bewegten sich heftig. Prustend stieß er den Atem aus und saugte ihn mit leisem Pfeifen wieder ein. Die Kosmopsychologin hob die Arme und zeigte die leeren Handflächen. Die Geste galt fast überall in der bekannten Galaxis. »Siehst du? Ich trage keine Waffen.« Mit einem Finger deutete sie auf den Speer, den das Rüsselwesen an seiner Flanke trug, an einem geflochtenen Leibgürtel befestigt. Daneben hing ein Beutel. Dann zeigte sie auf ihre Seite. »Ich habe keinen Speer.« Der Kraverker beobachtete sie eindringlich. Seine mehr als handtellergroßen Augen bewegten sich unabhängig voneinander. Bré wünschte sich, sie könnte das PslsoNetz abnehmen. Dann hätte sie es wahrscheinlich leichter. Mit ihrer hohen Sensibilität konnte sie sich gut auf fremde Lebensformen einstellen. Wenn sie in etwa erfühlen könnte, was der Kraverker empfand, könnte sie entsprechend reagieren. Aber das ging eben nicht. Sie mußte sich auf ihre Erfahrung verlassen. Als sie einen Schritt auf das Wesen zumachte, ging es automatisch in Abwehrstellung. Die Rüssel wurden ihr entgegengespreizt, und die kräftigen Muskeln der Beine spannten sich an. Dann schien der Kraverker sich an den Speer zu erinnern auf die Idee hatte Bré ihn selbst gebracht, und er zog ihn mit dem kräftigeren Rüssel aus dem Gürtel. Bré fühlte sich gar nicht wohl in ihrer Haut, als die scharf geschliffene Steinspitze auf sie gerichtet wurde. »Sollen wir eingreifen?« fragte Perry Rhodan über Funk. »Nein, es ist alles in Ordnung«, wehrte sie halblaut ab. »Nur noch ein paar Momente Geduld. Wir müssen einen Weg der Verständigung finden, damit der Translator eingreifen kann. Dann wird es leichter.« »Das dauert doch alles viel zu lange!« beschwerte sich Harun alKharud. »Wozu so ein Theater?« »Wir müssen herausfinden, was für Morkhero Seelenquell so bedeutend ist!« antwortete die Psychologin. »Mit der HolzhammerMethode schaffen wir das aber nicht! Außerdem halte ich es für unverantwortlich, auf diese Weise in die Entwicklung dieser Kultur einzugreifen! Im Prinzip haben wir kein Recht, uns überhaupt zu zeigen!« Sie unterbrach einfach die Verbindung. Und dann tat sie etwas sehr Dummes. Aber sie sah keine andere Möglichkeit.



Der Speer war nach wie vor auf Bré gerichtet. Sie wußte, daß diese Rüsselwesen erst vor kurzem einen schlimmen

Angriff erdulden mußten.

Wer wußte, was sie noch alles durchgemacht hatten und welche Auswirkungen das noch haben würde.

Sie waren in

ihrer Entwicklung ohnehin empfindlich gestört.

Es wäre keine ungewöhnliche Verhaltensweise gewesen, wenn die Planetarier jetzt, ohne lange zu fackeln, angriffen,

um jeden weiteren Störenfried niederzumachen. Doch der Kraverker zeigte lediglich Abwehrhaltung, keine Angriffslust. Zweifelsohne hatte er Angst, aber auch ein instinktives Vertrauen, daß nicht alles Fremde zwangsläufig

etwas Schlechtes zu bedeuten hatte.

Darin mußte sie ihn bestärken. Und er mußte mit ihr sprechen, damit sie wenigstens eine

Kommunikationsgrundlage

fanden.

Die Kosmopsychologin desaktivierte die Funkautomatik. Kurz entschlossen legte sie den Schutzanzug ab und zeigte

sich dem Kraverker in schwarzer Spitzenunterwäsche. Zudem ging sie langsam in die Hocke, halbwegs auf alle viere

nieder und war somit kleiner als das mehrere hundert Kilo schwere Rüsselwesen.

Bré reckte den Kopf und sprach freundlich auf den Kraverker ein. Sagte ihren Namen, bat ihn um seinen Namen,

erzählte ein wenig von ihrem Heimatplaneten und von der Erde.

Die ruhigen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Trotz der fremden Physiognomie war dem

Blaugeschuppten

anzumerken, daß er deutlich verwirrt war und nicht so recht wußte, was er davon halten sollte. Er steckte den Speer

wieder an den Gürtel und ging langsam auf Bré zu.

Der kräftigere Rüssel tastete den Anzug ab. Der Kraverker schnaufte und prustete. Anscheinend versuchte er sich

darüber klarzuwerden, was das für eine merkwürdige Haut war, die Bré einfach abstreifen konnte. Die kräftigen

Hautlappen grapschten schließlich nach dem Anzug, hoben ihn hoch und warfen ihn wieder zu Boden.

Dann näherte sich der feingliedrige Rüssel mit den vier fingerartigen Fortsätzen Bré. Schnoberte und schnaufte dicht

vor ihrem Gesicht. Blies in ihre Haare. Tastete schließlich über ihr Gesicht und dann den ganzen Körper ab.

Bré kämpfte verzweifelt gegen einen Niesanfall an; außerdem kitzelten die Muskellappen auf ihrer Haut.

Sie zwang

sich, stillzuhalten. Ruhig schaute sie zu dem Kraverker hoch.

Nachdem der Planetarier sie ausgiebig inspiziert hatte, zog er sich zurück und schaute sich nach den Artgenossen um.

Anscheinend wollte er sich mit ihnen beraten. Aber sie konnte nicht viel hören, nur selten einmal ein Flöten oder

Brummen. Leider gab der weiterhin aktivierte Translator ihres Anzugs nichts von sich außer einem gelegentlichen

Knacken und Pfeifen.

»Bitte Sprache identifizieren!« wiederholte Bré mehrmals. War das Gerät defekt?

Schließlich meldete der Pikosyn: »Übersetzung anhand der bisherigen Parameter noch nicht komplett möglich. Die

Kraverker verständigen sich teilweise im Infraschallbereich.«

Das war also die Erklärung, daß Bré kaum etwas hörte. Damit war es natürlich möglich, über weite Entfernungen

hinweg Kontakt zu halten, ein erheblicher Vorteil bei der Jagd.

Hoffentlich beratschlagen sie nicht gerade, auf welche Weise ich ihnen am besten munde, überlegte Bré unbehaglich. Sie hatte jetzt zwar ihre Friedlichkeit demonstriert. Das bedeutete aber nicht, daß die

Kraverker ihrerseits

sich ebenfalls so verhielten. Es konnte gut sein, daß sie nach einer Weile alles, was sich nicht wehrte oder angriff, als leicht gewonnene Mahlzeit ansahen. Ich sollte mich lieber wieder anziehen, dachte sie. Die Kosmopsychologin griff nach dem Anzug. Ihre Hand zuckte zurück, als sie ein leises Zischen hörte. Sie sah gerade noch einen Eidechsenkopf, der rasch in den Falten verschwand. Bré überlegte nicht lange. Sie vertraute auf PrakNoys Fähigkeiten als Mediziner, falls dieses Tier giftig sein sollte. Und sie vertraute darauf, halb wild auf einer Dschungelwelt aufgewachsen zu sein und die Jagd mit bloßen Händen gelernt zu haben. Blitzschnell griff sie zu und erwischte die Eidechse genau im Genick. Sie war ein braungeschupptes, etwa fünfzehn Zentimeter langes Äquivalent zu einem terranischen Reptil, zischte und wand sich wütend in ihrem Griff. Bré stand auf und hielt die Eidechse dem Kraverker entgegen. »Für dich.« Das Rüsselwesen wandte sich ihr zu. Offensichtlich verdutzt glotzte es auf die Hand mit der gefangenen Eidechse. Dann griff es behutsam mit dem kräftigen Rüssel danach. Aus dem anderen Rüssel drang eine Art Kollern. In diesem Moment sprang der Translator endlich an und übersetzte krächzend: »Danke.«

#### 4.

##### Ein erster Kontakt

»...genau zehn Sekunden, um den Funk zu aktivieren, ansonsten kommen wir jetzt!« dröhnte die wütende Stimme des Kreuzerkommandanten aus dem Empfänger. »Ist ja gut«, beschwichtigte Bré. »Ich bin doch schon dran.« Sie schloß den Anzug und erwartete gelassen Rhodans Anpiff. »Es ist ja alles gutgegangen«, meinte sie in eine Sprechpause hinein. »Das ist keine Entschuldigung.« Rhodans Stimme war deutlich die Wut anzuhören. »Dein Verhalten ist unverantwortlich.« »Ich werde die Gründe später in meinem Bericht ausführlich darlegen«, sagte Bré Tsinga ruhig und war froh, daß die Entfernung zwischen ihnen groß genug war. »Vorerst will ich nur mitteilen, daß ich den ersten Durchbruch erzielt habe. Ich bin gerade dabei, die sprachlichen Hürden zu überwinden. Die Kraverker haben eine sehr fremde Ausdrucksweise, und der Translator hat ganz schön zu tun. Wir müssen wirklich Schritt für Schritt vorgehen, aber diese Wesen sind kooperativ. Anscheinend möchten sie gern wissen, was wir von ihnen wollen. Das ist ein sehr gutes Zeichen, bedeutet aber noch nicht, daß sie uns vertrauen.« »In Ordnung. Wie lange sollen wir warten?« Das klang wieder sachlich. »Ich gebe euch so schnell wie möglich Bescheid«, versprach Bré. Der Kraverker stand die ganze Zeit neben ihr und beobachtete sie aufmerksam. Dann prustete er etwas. »Keiner der ineinandergreifenden Rüssel des Morkhero bist du?« klang es nach einer kleinen Weile aus dem Translator. Bré spürte, wie ihr Herzschlag schneller wurde. Der allerletzte Beweis war erbracht! Morkhero Seelenquell befand sich tatsächlich auf Morbienne III! »Nein«, antwortete sie. »Nein, er ist unser Feind wie deiner.« Der feingliedrige Rüssel bewegte sich in Schlangenlinien. »Er ist kein Brzztkrakk deiner Gruppe?« fragte er nach. Er hatte die Antwort nicht ganz verstanden. »Nein.« Bré grübelte, wie sie es am besten verdeutlichen konnte. »Er will uns die Beute wegnehmen.« »Morkhero trägt den Hunger«, schnorchelte der Blaugeschuppte. »Unersättlich ist er und frißt unser Fluut.« »Und unser Fluut«, bekräftigte Bré. Damit sollte es wohl klar sein, daß Morkhero ein Feind von ihnen

beiden war.

Der Kraverker musterte sie aus riesigen Augen, seine Rüssel vibrierten.

»Dein Fluut ist nicht unseres«, widersprach er. »Leer bist du und hungrig wie Morkhero. Aber du teilst deine Beute

und bist ein Jäger der Gruppe.«

Der Kraverker hielt die Eidechse immer noch in seinen Greiflappen.

»Danke«, sagte Bré. Na, da habe ich ja eine Menge Arbeit vor mir.

Der freie Rüssel tippte sie leicht an. »Welche deiner Haut ist es?«

»Tut mir leid, ich verstehe dich nicht.«

Der Kraverker überlegte offensichtlich. Er hatte inzwischen begriffen, daß die Verständigung zwischen ihnen nur

sehr zögerlich klappte, mit der Einschaltung einer fremden Stimme. Die hatte ihn anfänglich kurz irritiert, aber er

ignorierte sie mittlerweile.

Er deutete auf seine Artgenossen. »Gruppe der Jäger.« Er deutete auf sich. »Brzztkrakk der Jäger. Ich: Kellmi.«

»Ach so!« Bré deutete auf sich. »Ich: Bré Tsinga.«

»Brestiger?«

»Ähm... so ungefähr, ja. Nenn mich doch einfach Bré.«

»Du... bist Bré?«

»Ja. Sehr gut.« Was beim heiligen Zestrin hatte dieses Brzztkrakk nur zu bedeuten? Kellmi wenigstens war dieser

Name leicht auszusprechen unterschied sich in nichts von seinen Artgenossen. Wenn er ein Würdenträger war, legten

die Kraverker auf Äußerlichkeiten offensichtlich nicht viel Wert. »Bist du ein Anführer?«

Die beiden Rüssel bewegten sich heftig. Dann deuteten sie in die Richtung, in die die Kraverker ursprünglich

gewandert waren.

»Olmo Hirkulum«, tönte es aus dem Translator. »Die wunderbare Stadt.« Zum Glück wieder etwas leicht Verständliches.

Dann stampfte Kellmi plötzlich auf dem Boden herum, er schien die Erde weich zu klopfen. Mit dem zierlichen

Rüssel skizzierte er dann mit wenigen Strichen die Umrisse der Stadt. Ins Zentrum setzte er den Turm.

»Die Kammern des Fluut. Nun sind sie leer«, erläuterte er. Er tupfte vor den Turm im Halbrund sechs Punkte, den

siebten in die Mitte. Auf diesen deutete er, zeigte dann auf sich und flötete die Erklärung dazu.

Nach einer Weile hatte der Translator eine Übersetzung parat. Demnach hatte Bré Glück, gleich mit dem wichtigsten

Vertreter des kraverkischen Volkes sprechen zu können. Wenn sie alles richtig verstand, gab es in dieser Stadt einen

Rat aus sieben Schamaken, und Kellmi war unter ihnen der Hochschamake. Damit war das Brzztkrakk endlich geklärt.

Und auch die Verständigung an sich klappte immer flüssiger.

»Ich möchte gern meine Freunde herbeirufen«, sagte sie daraufhin. »Meinen Hochschamaken und noch andere.«

Die riesigen Augen musterten sie aufmerksam. »Warum?«

»Wir wollen euch gegen Morkhero helfen.«

»Um dann unser Fluut an euch zu nehmen?«

»Aber nein. Wir wollen nichts von euch. Wir wollen nur Morkhero.«

»Und du bist ein Schamake?«

»Ich bin ein Freund.« Sie machte eine umfassende Geste. »Ich will helfen, euch zu verstehen.«

Kellmi schien zu überlegen. »Seltsame Wesen seid ihr«, bemerkte er schließlich. »Ich muß zu den Jägern sprechen.

Besitzt ihr Waffen?«

Eine heikle Frage. Bré entschloß sich zur Wahrheit. »Ja.«

Zu ihrer Erleichterung sagte Kellmi: »Gut. Morkhero ist ein mächtiger Jäger. Wir haben keine Waffen gegen ihn.

Warte hier!«

\*

Kellmi stampfte zu seinen Artgenossen und berichtete ihnen von der seltsamen Begegnung. Er zeigte ihnen die

Eidechse und übergab sie an einen anderen Schamaken, der sie schnell und geschickt tötete und an einen Kravven

Treiber weiterreichte. Futter für eine Kravve.

»Wenn sie keine Beute wollen, warum sollten sie uns dann helfen?« wollte Schurr wissen.

Er und sein Freund Krakkekk hatten sich ganz nach vorn gekämpft; die Neugier hatte die Angst der Jäger besiegt.

»Ich glaube, ihnen geht es nur um den Morkhero«, vermutete der Hochschamake.

»Dann sind sie auch Götter?«

»Das weiß ich nicht. Sie sehen sehr zerbrechlich aus. Aber der Fremde wirkt ziemlich selbstbewußt. Er weicht

meinem Blick nicht aus, und ich kann spüren, daß er keine Angst hat. In jedem Fall sind sie mächtiger als wir. Und sie

haben Waffen wie Morkhero. Habt ihr gesehen, wie der Fremde seine Haut abgestreift und wieder angezogen hat?

Und er spricht mit der Haut, und die antwortet mit verschiedenen Stimmen. Vielleicht ist er ein Vielwesen, das sich

teilen kann? Wer weiß das schon, alles ist möglich!«

Seine Artgenossen fuchtelten mit den Rüsseln, einige sprachen halblaut mit anderen Jägern; Unruhe herrschte.

»Der Fremde nennt sich Bré«, fuhr Kellmi unbeeindruckt fort. »Ich weiß nicht, ob das ein Titel ist. Er spricht unsere

Sprache, wenn auch ziemlich seltsam. Ich glaube aber, mit der Zeit können wir uns besser verständigen.«

Unterschiedliches Brummen machte die Runde. Die Kraverker waren mehr als verwirrt. Zuerst ein Gott und dann

weitere Götter, die wieder anders aussahen? Und diese Götter waren Feinde des anderen? Was hatte das alles mit den

Jägern von Yuna und ihrem Fluut zu tun?

»Denkst du, sie werden zornig, wenn wir sie bitten, wieder zu gehen?« fragte einer.

»Das kann schon sein.« Kellmi blies den Fluutrüssel auf. »Aber vielleicht wäre es besser, sie zu bitten, uns das Fluut

zurückzubringen?«

»Aber sie werden es doch selbst behalten, wenn sie es erst haben!« wurden Proteststimmen laut.

»Und was macht das?« fragte Kellmi zurück. »Wir haben es doch bereits aufgeben müssen. Wenn sie es behalten,

war das Jagdglück gegen uns. Aber vielleicht bekommen wir es sogar zurück. Ich finde es bedeutsam, daß diese Götter

Feinde des Morkhero sind. Und Bré will uns helfen, das hat er gesagt. Warum bitten wir ihn nicht um Hilfe? Wir

haben nichts mehr zu verlieren!«

»Das leuchtet mir ein«, dröhnte Krakkekk. »Wenn sie uns angreifen wollen, können sie das jederzeit tun. Und wir

können uns nicht verstecken, nirgends. Sie können fliegen. Sie sind hundertmal schneller als wir.

Morkhero ist immer

noch hier, und vielleicht kommt er wieder. Wenn wir ihm kein Fluut mehr geben, wird er uns gewiß alle töten. Da ist

es besser, sich mit seinem Feind zu verbünden.«

Zögernde Zustimmung machte sich breit. Kellmi kehrte zum wartenden Bré zurück.

»Ihr seid willkommen«, sagte der Hochschamake zu dem seltsamen Wesen.

## Die erste Spur

Harun alKharud ließ drei Shifts von der LEIF ERIKSSON ausschleusen und teilte die Erkundungstruppen auf. Einen Shift übernahm er selbst. Er arbeitete lieber »an der Front«, wie er häufig betonte, als »diplomatische Missionen« zu übernehmen. Weder war er ein Freund großer Worte, noch behagten ihm stundenlange Konferenzen mit einem ewigen Austausch an Höflichkeiten. Klare Linien, klare Aufgabenstellungen, Aktivität. Perry Rhodan erklärte sich einverstanden, daß der Kommandant die Erkundung organisierte, während an seiner Stelle besser geeignete Leute wie Biologen, Ethnologen, Kommunikationsspezialisten zu der kraverkischen Stadt mitkamen.

Während die Bodeneinheiten sich weiter mit der Untersuchung der Kampfspuren im Dschungel befaßten, nahmen die Shifts das Gebiet um die Stadt im Umkreis von hundert Quadratkilometern im Flug unter die Lupe. Die hoch über ihnen stationierte LEIF ERIKSSON unterstützte sie.

Keine noch so unwesentliche Auffälligkeit durfte übersehen werden, das hatte al Kharud seinen Leuten deutlich gemacht. »So nah sind wir Morkhero Seelenquell noch nie gewesen. Wir haben das beste Schiff der Milchstraße und die beste Ausrüstung. Es darf einfach kein Fehler passieren!«

»Du klingst, als ob du das als persönliche Sache ansiehst«, bemerkte der Ortungsspezialist Röner Wehr spöttisch.

Er war 30 Jahre alt und im aktiven Einsatz noch ziemlich grün hinter den Ohren. Er gehörte mehr zu den Theoretikern und war geradezu mit seinen Geräten »verheiratet«. Entsprechend fiel seine äußere Erscheinung aus: blonde Haare, die vermutlich vor einem Kamm zurückzuckten, weil er für sie fremd war, ein heller Stoppelbart und zumeist geistesabwesend wirkende hellblaue Augen.

»Sollte ich das nicht?« schnappte alKharud zurück. »Dieses Wesen ist mächtig und tödlich gefährlich, und es hat bereits einen Anschlag auf den Residenten unternommen.

Jeder von uns sollte das persönlich nehmen!«

»Ist ja schon gut, krieg's nicht gleich in den falschen Hals«, brummte Wehr.

Er nahm die Angelegenheit nicht so dramatisch. Immerhin arbeiteten Hunderte Leute an der Suche, da brauchte der

Kommandant der LEKR44 sich nicht so wichtig zu nehmen.

Allerdings kannte er Harun alKharud noch nicht lange genug. Dem einsilbigen Olympgeborenen ging es nicht um

die persönliche Karriere. Er machte keine halben Sachen; wenn er sich erst einmal in etwas verbissen hatte, konnte ihn

niemand mehr so leicht davon abbringen.

Das Gebiet um die Stadt bestand fast nur aus Dschungel und Sümpfen, es gab nur wenige Unterbrechungen durch

freie Flächen. Das machte die Untersuchung nicht gerade leichter.

Der Shift flog meistens dicht über den Baumkronen, weil es innerhalb des Waldes an vielen Stellen kein Durchkommen gab. Andere Kraverker wurden nicht gesichtet, und die Fauna hielt sich weitgehend verborgen.

Erst als sie erneut über einem waldfreien Gebiet kreisten, entdeckten sie zum ersten Mal Tiere: eine Herde riesiger,

graugrüner Sauropoden. Die Kolosse waren bis zu zwanzig Meter lang, mit bizarren Widderköpfen, die mächtige

gedrehte Hörner trugen. Sie bewegten sich langsam und gemächlich, um das gewaltige Gewicht halten zu können. Mit

kräftigen Kiefern rissen sie Buschwerk aus, um es zu fressen.

Als der Shift in sicherer Höhe über sie hinwegflog, hoben mehrere der Sauropoden die Köpfe.

Harun alKharud, der sich gerade mit der InfrarotOptik beschäftigte, schaute verblüfft auf, als er unvermittelt

durchgeschüttelt wurde. »Was war das?«

»Ich glaube, das war ein Angriff!« antwortete Röner Wehr.

Die Pilotin des Shifts, Hella Bakyn, eine attraktive, durchtrainierte, braunhaarige 60jährige, zog das Gefährt höher

und aktivierte den Schutzschirm. Während des Niedrigfluges hatten sie den Schutzschirm deaktiviert; Harun al Kharud war der Ansicht, daß Morkhero Seelenquells Waffen davon nicht aufgehalten werden konnten. »Ihr werdet es nicht glauben, aber das waren diese Viecher da unten«, berichtete sie. »Sie haben uns aus den Hornspitzen mit Elektrostößen beschossen, die eine beachtliche Leistung haben. Anscheinend legen sie keinen Wert auf Besuch.«

»Nette Kerlchen«, murmelte Röner Wehr. »Wirklich, ein reizender Planet ist das hier.«

»Das ist bei der besonderen Situation hier gar nicht verwunderlich«, belehrte ihn Hella. Unwillkürlich tastete sie nach dem PsIsoNetz zwischen ihren Haaren. »Ich kann mir vorstellen, daß die gesamte Tierwelt hier besondere Gaben entwickelt hat.«

»Nur dummerweise behindern diese Störungen meine Arbeit«, beschwerte sich der Ortungsspezialist.

»Das ist ja ein regelrechtes Gewitter! Können die nicht woanders rumlaufen?«

»Hella, geh wieder runter und flieg ein Stück zurück!« sprach alKharud plötzlich dazwischen.

\*

Die Pilotin ging auf Sinkflug. Die Sauropoden schickten ihnen einige wütende Blitze nach, aber bald waren sie außer Reichweite. »Soll ich kreisen?«

»Ja, mit langsam erweiterndem Radius.«

Eine Weile verging. Harun alKharud starrte mit gerunzelter Stirn auf die Kontrollen. Die Lider waren über den hellgrünen Augen halb geschlossen. Die Finger der linken Hand zwirbelten die Enden seines mehr als kinnlangen Schnurrbartes.

Röner Wehr kümmerte sich mit doppelter Aufmerksamkeit um seine Ortung, aber er kam nicht darauf, was seinen Vorgesetzten unruhig machte.

Hella Bakyn zog immer größere Kreise. In einiger Entfernung war bereits wieder die Stadt zu sehen.

»Lande hier, am Rand des Dschungels!« Ein knapper, tief gebrummter Befehl, völlig unvermittelt zwischen den Zähnen hervorgestoßen.

Sie waren noch etwa 15 Kilometer von der kraverkischen Stadt entfernt.

»Wonach suchen wir?« wollte Röner Wehr wissen, nachdem sie gelandet waren.

»Schließt eure Helme, wir wollen jede Überraschung vermeiden!« ordnete Harun alKharud statt einer Antwort an.

»Das Gebiet ist zu sperrig für den Shift, wir müssen zu Fuß weiter.«

Außerdem waren diese ShiftVersionen reine Luftkampfgleiter ohne Kettenantrieb. Er unterrichtete Lauter Broch't, den Funk und Ortungsleiter auf der LEIF ERIKSSON: »Bitte richte deine besondere Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet.«

Weshalb der 53jährige Plophoser »Frettchen« genannt wurde, war nicht schwer zu erkennen. Er war ein nervöser Typ, dessen Gesicht keine Ruhe kannte. Die Augen unstet, selbst die Nase bewegte sich andauernd, als ob er witterte.

Zweifelsohne prallten hier zwei Welten aufeinander. AlKharud sprach mit tiefer Stimme, langsam und nur das Nötigste. Broch't wurde hektisch, auch wenn noch gar kein Anlaß dazu bestand, und überschüttete andere mit schnell geschnatterten Sätzen, von denen er die Hälfte meistens verschluckte.

»Harun? Was gibt's? Hast du was gefunden? Ich habe hier keine Anzeige, und du hast das Gebiet doch

schon

überflogen...«, haspelte der Plophoser.

»Ich bin mir nicht ganz sicher«, unterbrach alKharud ungehalten. »Eine kurze Unregelmäßigkeit, aber ich finde die

genaue Stelle nicht mehr. Ich möchte das gern überprüfen.«

Das »Frettchen« kratzte sich nervös an der Nase. »Das ist ein bißchen vage, findest du nicht?«

»Nun, du behauptest doch immer, das Aufflammen eines Streichholzes über dreißig Lichtjahre hinweg anmessen zu

können«, packte der Kreuzerkommandant ihn bei der Ehre.

Ihm war natürlich bekannt, daß Broch't auf der ODYSSEUS, dem vorherigen Flaggschiff Rhodans, tatsächlich

Beachtliches geleistet hatte.

»Ich... aber... ja, natürlich! Also, was willst du nun genau?«

»Scanne nochmals das Gebiet, aber nanometergenau! Wir versuchen es von hier. Gemeinsam müßten wir die Sache

klären können.«

Harun alKharud beendete die Verbindung und verließ den Shift als erster.

»Das kann doch Stunden dauern«, flüsterte Röner Wehr der Pilotin entsetzt ins Ohr. »Und wenn es nur ein

Hirngespinnst ist?«

»Harun hat noch nie ein Hirngespinnst gehabt!« zischte sie zurück. »Ich fliege schon seit über zehn Jahren mit ihm,

und er ist ein absoluter Profi. Wenn er sagt, da ist was, dann ist da auch was, kapiert, du Grünschnabel?«

»Ist ja schon gut, ist ja schon gut«, beschwichtigte er; dabei schoß ihm das Blut in den Kopf. »Ich wußte ja nicht, daß

ihr beide so dick miteinander steht.«

Sie funkelte ihn aus graugrünen Augen an. »Röner, halte lieber den Rand, sonst machst du alles nur noch schlimmer!«

Dann drehte sie sich abrupt um und folgte alKharud.

\*

Es dauerte tatsächlich Stunden. Röner Wehr setzte mehr als einmal zum Murren an, aber seit dem letzten Anpfiff

hielt er sich vorsichtshalber zurück. Er war es nicht gewohnt, im Team zu arbeiten, schon gar nicht auf solchen

Expeditionen.

Mehr als einmal fragte er sich, was ihn geritten hatte, sich freiwillig fürs Landekommando zu melden. Er war schon

bei zwei oder drei Einsätzen dabeigewesen, hatte sich dabei aber niemals von den Kontrollen wegrühren müssen.

Somit hatte er sich mitten im Geschehen fühlen können, ohne körperlicher Anstrengung ausgesetzt zu sein. Und er

schätzte die Herausforderung, genau wie Lauter Broch't, das Husten einer Milbe über zwei

Sonnensysteme entfernt

orten zu können.

Wieso hatte er sich vorher nicht genauer über Harun alKharud erkundigt? Wenn ihm jemand gesagt hätte, daß man

unter seinem Kommando herumgehetzt wurde, wäre er lieber auf der LEIF ERIKSSON geblieben und hätte alles aus

der Ferne beobachtet.

Der meistens mufflig wirkende Kommandant schien wirklich jeden einzelnen Stein umdrehen zu wollen.

Dabei

machte es ihm wohl überhaupt nichts aus, mühsam zu Fuß herumstapfen und sich durchs sperrige

Dickicht kämpfen zu

müssen.

Hella Bakyn schien sogar ihren Spaß dabei zu haben. Jedenfalls zeigte sie keinerlei

Ermüdungserscheinungen und  
erstattete regelmäßig Bericht.

Sie hatten sich auf Sichtkontakt aufgeteilt. Pausen gab es keine; nur wenn alKharud Funkkontakt zum  
Gigantraumer

oder den anderen Gruppen aufnahm, verharrte Röner Wehr sofort und schnappte nach Luft.

»Harun, das Gebiet hier ist immer noch Quadratkilometer groß«, wagte er schließlich einen Einwand, als  
ihm alles

nur noch sinnlos vorkam. »Zu dritt schaffen wir das nie. Wonach suchen wir denn nur?«

»Diese Sauropoden haben mich abgelenkt«, antwortete alKharud seltsam bereitwillig. Seine Stimme  
klang etwas

abwesend. »Ich habe ein paar Sekunden gebraucht, bis mir die Unregelmäßigkeit bewußt wurde, und  
dann waren wir

schon zu weit geflogen.«

»Hat sich denn bei dem Kreisflug etwas ergeben?«

»Erneut eine kleine Schwankung, aber zu kurz, um das Gebiet so genau zu lokalisieren, daß wir den Fuß  
darauf

setzen konnten. Die Broch't übermittelten Aufzeichnungen boten keinen Aufschluß.«

»Ich kann mir das einfach nicht vorstellen. Wenn die oben das nicht orten konnten...«

»Röner, spar deinen Atem und konzentriere dich auf deine Anzeigen!« unterbrach Hella unwirsch.

Der junge Terraner schwieg daraufhin beleidigt und setzte seinen Marsch fort. Es war ihm zuwider,  
ineffizient zu

arbeiten. Diese ganze Aktion hier war in seinen Augen völlig daneben. Auf diese Weise würde man  
Morkhero

Seelenquell sicher nicht finden!

Vor sich hin maulend, stolperte er über unwegsame Dschungelpfade, immer Richtung Stadt. Je tiefer sie  
vordrangen,

desto mehr nahmen Bäume, Buschwerk und Lianengeflechte die Sicht. Seine Gefährten konnte er längst  
nicht mehr

sehen, nur noch anpeilen. Was sollte Morkhero hier in dieser verschlungenen Wildnis schon verstecken?

Röner Wehr schwitzte und fluchte. Er blieb stehen und öffnete den Helm. Die dämpfige Dschungelluft  
schlug ihm ins

Gesicht, raubte ihm den Atem. Harun alKharud hatte natürlich gewußt, weswegen er den geschlossenen  
Helm

anordnete.

Aber Röner hatte das Gefühl, allmählich zu ersticken. In der Enge des Anzugs, umgeben vom  
undurchdringlichen

Blätterwerk, keimte allmählich Platzangst auf. Er hatte gehofft, daß eine frische Brise sein Gesicht  
umfächeln würde

eine für diese Welt völlig idiotische Vorstellung, für die er auch sofort bestraft worden war. Trotzdem ließ  
er den

Helm offen und lauschte mit eigenen Ohren auf die Geräusche des Dschungels.

Überall knackte und raschelte es. Hin und wieder war das Pfeifen, Kreischen oder Brummen diverser  
Tiere zu hören,

aber nichts von ihnen zu sehen. Offensichtlich interessierten sie sich nicht für einen im Anzug steckenden  
und damit

geruchlosen Eindringling. Das war das einzig Positive; man wurde nicht als willkommene Mahlzeit  
betrachtet und

mußte sich seines Lebens wehren, anstatt zu arbeiten.

Röner Wehr wischte sich das Gesicht und stieß den Atem aus. Niedergeschlagen und lustlos blinzelte er,  
als Schweiß

über seine Augen tropfte.

»Was machst du, Röner?« schnappte Harun alKharuds Stimme aus dem Empfänger.

Der junge Terraner fuhr ertappt zusammen. »Nichts, ich bin bei der Arbeit«, antwortete er.

»Indem du herumstehst? Mach schon, wir müssen weiterkommen! Ich habe keine Ahnung, wie schnell es  
hier Nacht

wird!«

»Ja, ich beeile mich doch schon!« Wehr schüttelte den Kopf. Allmählich stieg Wut in ihm auf, und er nahm



sich vor,  
sich schriftlich über seinen Vorgesetzten zu beschweren. Er war schließlich ein Mensch, keine Maschine!  
Seit Stunden  
kletterte er jetzt hier herum, immer auf die Anzeigen konzentriert, ohne Pause und Essen.  
Röner Wehr merkte, daß er inzwischen sehr hungrig war. Vielleicht lag es an diesem etwa fünf Meter  
hohen,  
kiefernartigen Baum, der wenige Meter vor ihm, schwer behangen mit prallen, saftig aussehenden  
Früchten, lockte.  
Die Früchte verströmten einen betörenden, leckeren Duft.  
Wehr lief das Wasser im Munde zusammen. Er glaubte, in seinem ganzen Leben keine so appetitliche  
Frucht gesehen  
zu haben, die ihm förmlich zuzurufen schien: »Iß mich...«  
Er konnte nicht widerstehen. Langsam ging er auf den Baum zu. Die Sensoren seines Anzugs würden  
analysieren, ob  
die Frucht genießbar war. Sicher war sie es. Nichts Giftiges konnte so verlockend aussehen und duften.  
Dann würde er  
sie genüsslich verspeisen und mit frischem Elan weitermachen.  
Aber er mußte sich beeilen. Harun alKharud schnauzte ihn sicher gleich zusammen, weil er sich nicht von  
der Stelle  
bewegte. Na ja, der beruhigte sich schon wieder. Röner wußte, daß er keinen Schritt mehr tun konnte, bis  
er nicht von  
der köstlichen Frucht gegessen hatte. Er war fast am Verhungern.  
Langsam streckte er die Hand aus. Sie umschloß die am tiefsten hängende, reife Frucht.  
In diesem Moment spürte Röner Wehr einen kurzen, merkwürdigen Entzerrungsschmerz, der ihn zwang,  
die Augen  
zu schließen.

\*

Als der Ortungsspezialist nach höchstens einer Sekunde die Augen wieder öffnete, sah er keinen Baum  
mehr vor  
sich, und seine Hand war leer. Überhaupt stand er ganz woanders, an einer lichtereren Stelle des  
Dschungels. Durch das  
Dickicht hindurch konnte er die ersten Häuser von Olmo Hirkulum sehen. Die Anzeigen meldeten eine  
Entfernung von  
sechs Kilometern.  
»Aber... aber...«, stotterte Röner Wehr entgeistert. »Was... wie... ist das denn passiert?«  
»Röner?« schnarrte Hellas Stimme aus dem Empfänger. »Wo bist du denn jetzt wieder? Ich habe hier  
eine Anzeige,  
die nicht stimmen kann! Melde dich endlich!«  
»Hella, ich bin fast bei der Stadt«, antwortete Röner. »Ich habe keine Ahnung, wie ich hierhergekommen  
bin... Da  
war dieser Baum, und jetzt bin ich hier!«  
»Ein Baum? Bist du besoffen oder ein Idiot? Ich vermute mal, beides! Beweg deinen Hintern her, ich  
glaube, wir  
haben hier was gefunden! Und zwar rapido!«  
Röner suchte nach Hellas Standort, der immerhin einige Kilometer von hier entfernt lag. Am besten suchte  
er sich  
einen geeigneten Startplatz, aktivierte den Antigrav und flog zu der Pilotin. Hoffentlich hatte diese  
nervtötende  
Sucherei endlich ein Ende.  
Der junge Terraner ging einen Schritt, als er plötzlich über eine Schlingwurzeln am Boden stolperte und der  
Länge  
nach hinschlug.  
»So was kann auch immer nur mir passieren!« beschwerte er sich bitter. »Ich hab's satt! Nie wieder melde  
ich mich zu  
einem Kommando!«

Als er den Kopf hob, sah er es.

Röner Wehr vergaß sofort seine Nöte. Er riß die Augen auf, seine Finger nestelten an dem mobilen Ortungsgerät. Es

zeigte nur einen geringen Ausschlag, normalerweise bedeutungslos. Aber Röner sah es mit eigenen Augen;

zweifelsohne gehörte dieses Teil nicht in den Dschungel. Das Objekt war etwa mannsgroß und sah aus wie eine

kegelstumpfförmige Boje. Röner kannte solche Gebilde von seinen Urlaubsreisen an das Meer diverser von Terranern

besiedelter Planeten. Sie bestand aus bronzefarbenem Metall und war mit drei Greifarmen im Boden verankert.

»O Cecil«, stieß Röner aufgeregt hervor. »das gibt's doch nicht...« Er sprang auf und funkte seine Gefährten an.

»Besser, ihr kommt zu mir her! Ich hab' da was Merkwürdiges gefunden, das solltet ihr euch ansehen.« Wenige Minuten später schwebten Harun alKharud und Hella Bakyn zu ihm herab. Sie sahen sofort das seltsame

Objekt. Auch ihre Ortungen zeigten sich von den Emissionen nicht besonders beeindruckt.

Der Kreuzerkommandant informierte augenblicklich die LEIF ERIKSSON.

Röner Wehr platzte fast vor Stolz. Versöhnt mit sich und der Welt, sagte er zu Hella: »Ich hab's gefunden! Endlich

ein Erfolg!«

Sie hob die Augenbrauen. »Zufall«, meinte sie.

»Ja, schon. Ich bin aber sicher, daß wir sie auch so gefunden hätten nur ging es schneller. Und das nur wegen dieses

Baums! Und wegen Haruns Spürnase! Alle Achtung, so ein Ding zu entdecken, das schon nach zehn Metern praktisch

nicht mehr geortet werden kann...« Er vergaß vor lauter Bewunderung ganz, was er vorher über seinen Vorgesetzten

gedacht hatte.

Der schwarzhaarige Kommandant drehte sich zu ihm um. »Ich irre mich nie«, verkündete er.

Der Shift wurde per Funksignal herbeigeholt. Um den Orterposten wurde ein Paratronschild gelegt, und mittels

Fesselfeldern wurde er per Shift zur LEIF ERIKSSON gebracht. Der Hangar dort wurde ebenfalls abgeschirmt, und

die Techniker machten sich an die Arbeit.

Unterdessen hatte Harun alKharud endlich eine sensationelle Nachricht für Perry Rhodan.

6.

Auftakt zur Jagd

Perry Rhodans Blicke schweiften immer wieder zum Himmel. Es war beruhigend, die LEIF ERIKSSON über sich zu wissen. Sie mußten jeden Moment mit einem Angriff Morkhero Seelenquells rechnen erst recht, wenn der Unbekannte mitbekam, daß die Kraverker Unterstützung erhalten hatten.

Inzwischen war es dunkel und wieder hell geworden. Bré Tsinga war die ganze Zeit

mit Kellmi zusammen und versuchte ihn auszufragen, wobei er sie meistens nicht

verstand. Um so lebhafter wurde ihre Unterhaltung: Bré versuchte mit Gesten ihre

Wünsche zu verdeutlichen, und Kellmi malte Bilder mit seinen Rüsseln in die Luft.

Die Kraverker nahmen die Anwesenheit der Fremden inzwischen hin, aber sie legten keinen Wert auf eine Unterhaltung. Das überließen sie ganz Kellmi, der wiederum nur mit Bré sprechen wollte.

Er hatte den »Hochschamaken« Perry höflich begrüßt, sich dann aber wieder auf Bré konzentriert. Offensichtlich hatte er Vertrauen zu ihr gefaßt und wollte nur mit ihr kommunizieren.

Die Wissenschaftler ließen es sich dennoch nicht nehmen, zumindest die Wunden der Kraverker aus den mitgeführten Medopacks zu versorgen. Als sich erste Erfolge zeigten,

stieg der Status der Fremden allerdings steil an. Sie wurden als die »neuen Götter« anerkannt, die den »bösen Gott« Morkhero zur Räson bringen würden. Irgendwann stieß Bré Tsinga wieder zu dem Terranischen Residenten, der sofort den Funkkontakt mit der LEIF ERIKSSON beendete, den er geführt hatte.

»Diese Stadt ist faszinierend, nicht wahr?« Sie zeigte auf die prächtigen Ornamente.

»Die Kraverker besitzen ein Feingefühl und eine Genialität für Kunst, es ist unglaublich. Niemand würde glauben, daß diese Bilder von einem Steinzeitvolk stammen.«

»Das hat der Ethnologe auch gesagt«, meinte Rhodan lächelnd. »Seit Stunden nimmt er die Malereien unter die Lupe und murmelt wirres Zeug.«

Brés volle Lippen zeigten den berühmten skeptischen Ausdruck. »Wir dürfen diese Kunst niemals öffentlich zeigen, Perry, sonst bekommen wir hier eine Invasion. Das meine ich ganz ernst. Die Kraverker würden von heute auf morgen ihrer Identität beraubt. Allein diese Stadt ist ein Vermögen wert.« Dann grinste sie. »Vorsichtshalber solltest du nach Abflug meine Kabine sorgfältig auf Andenken durchsuchen. Ich weiß nämlich nicht, ob ich widerstehen kann.«

»Offensichtlich bist du zu Dummheiten fähig«, meinte er keineswegs ironisch. Ihre gerade, feine Nase wurde ein wenig spitzer, und ihr vornehm blasser Teint rötete sich leicht.

»Perry, ich weiß, daß ich Mist gebaut habe. Aber glaub mir, ich war meiner Sache vollkommen sicher. Trotz des PsIsoNetzes.« Sie lächelte ihn an. »Du hast selbst gesagt, ich soll auf meine Instinkte vertrauen!« fügte sie vorwurfsvoll hinzu.

»Nein, ich sagte Erfahrung.«

»Nun, meine Erfahrung sagt mir aber auch, daß du als Sofortumschalter bekannt bist und daher in prekären Situationen für andere nicht nachvollziehbare Aktionen durchziehst. Du erwartest dann einfach das Vertrauen deiner Leute. Besitzt du dieses Vertrauen ebenfalls?«

Perry Rhodan begegnete ihrem prüfenden Blick. Sie besaß große, klare blaue Augen, die meistens sezierend wirkten.

Und er wußte, daß er sich besser nicht auf eine psychologische Diskussion mit ihr einlassen sollte ob er nun im Recht war oder nicht. Und ob er nun jahrtausendelange Erfahrung gegen 43 kurze Lebensjahre besaß oder nicht.

»Wie kommst du voran?« erkundigte er sich statt dessen.

»Kellmi ist sehr neugierig, und ich muß ihn bremsen, damit wir überhaupt vorankommen. Ich antworte ihm nur ausweichend. Beispielsweise weiß er nicht, daß ich eine Frau bin. Das könnte er nämlich nicht begreifen.«

Sie griff in eine Tasche und hielt Rhodan einen braunen Keks hin. »Kellmi hat mir das überlassen, damit wir es untersuchen können. Es ist eine sehr große Ehre, daß er das getan hat. Dieser Ballen hier stammt nämlich aus seinem schrumpfenden persönlichen Vorrat und bildet die Existenzgrundlage des kraverkischen Volkes.«

\*

Bré Tsinga berichtete, was sie bisher in Erfahrung gebracht hatte. Unterdessen ließ Perry Rhodan den Keksballen zur Untersuchung auf die LEIF ERIKSSON fliegen.

»Alle Kraverker, die wir sehen, sind Männer. Du wirst es nicht glauben, Perry, aber was wir für Vieh gehalten haben, sind in Wirklichkeit Weibchen. Tatsächlich besitzen sie keine besondere Intelligenz und sind im Grunde nur Freßmaschinen.« Bré Tsinga lächelte und hob die Schultern, als ob sie sich für den Ausdruck entschuldigen wollte.

»Aber sie ernähren ihre Männer und tragen die Kinder aus. Ein Wurf besteht im Schnitt aus etwa zehn

Nachkommen,  
unter denen immer nur eine Kravve ist. Die Kravven werden mit allem gefüttert, was zu bekommen ist.  
Über an den  
Flanken liegende Zitzen sondern sie die vorverdaute Nahrung ab, die die Kraverker mit ihren Rüsseln aufnehmen.«  
Ein Funkspruch von der LEIF ERIKSSON unterbrach kurzzeitig die Unterhaltung. Rhodan wurde darüber informiert,  
daß die drei Kreuzer unter dem Kommando Rudo K'Renzers immer noch ihr »Manöver« flogen. Mit der sogenannten  
Operation Zerhüüynen hielten sie gut zweihundert Raumschiffe der Gataser in Bewegung, die sonst wohl rasch auf die  
Terraner aufmerksam geworden wären, die sich in ihrem Machtbereich aufhielten.  
»Kellmi hat mir erzählt, daß kein Kraverker je unverdaute Nahrung zu sich nimmt«, fuhr Bré Tsinga danach fort.  
»Ich interpretiere das so, daß die Kraverker keine klassischen Verdauungsorgane und enzyme besitzen. Sie besitzen  
nicht einmal wie Insekten einen Verdauungssaft, mit dem sie ihre Opfer vor Verzehr auflösen. Deshalb tragen sie  
immer einen Beutel mit von den Kravven gesammelten Vorräten bei sich, um unterwegs nicht jämmerlich zu  
verhungern. Sie ernähren sich ausschließlich davon, was die Kravven Zitzen ihnen spenden. Dabei gibt es aber  
Unterschiede.«  
Bré Tsinga holte Luft und sammelte ihre Gedanken.  
»Ich hoffe, daß ich nichts durcheinanderbringe«, sagte sie dann. »Kellmi hat vor lauter Eifer sehr schnell gesprochen  
und mußte einiges wiederholen. Es liegt ihm sehr am Herzen, daß wir seine Notlage begreifen. Die Biologen können ja  
meine Theorien überprüfen. Die eine Nahrung ist aufgeteilt in den normalen Teil, der und das ist jetzt die logische  
Folgerung die aufgespaltenen und konzentrierten Vitamine, Mineralstoffe, Proteine, Kohlenhydrate, Fett und so  
weiter enthält. Eine Art PowerMilch mit allen notwendigen Nährstoffen. Diese nehmen die Kraverker mit dem  
sogenannten Sudrüssel auf, das ist der kräftigere der beiden. Mit dem anderen Rüssel saugen sie das Fluut und das ist  
jetzt für uns von Bedeutung. Das Fluut wird im kraverkischen Sinne als Lebenskraft bezeichnet. Die Kraverker  
nehmen es nicht nur in flüssiger Form zu sich. Die Kravven speichern den Großteil nämlich in ihren Tonnenleibern  
und scheiden das überschüssige Fluut später in...«  
»...diesen Keksen aus, von denen Kellmi uns einen überlassen hat«, folgerte Rhodan. »Die Kraverker horten es dann  
wohl.«  
»Ja, aber nicht nur als Vorrat für schlechte Zeiten«, bestätigte die Psychologin. »Sie benötigen es zur Fortpflanzung.  
Ohne Fluut ist das kraverkische Volk zum Aussterben verurteilt. Und jetzt kommt's: Morkhero hat ihnen die gesamten  
Vorräte weggenommen. Weil sie sich dagegen gewehrt haben, kam es zu dem Kampf.«  
Rhodan hob die Brauen. »Das muß ja ein besonderer Stoff sein.«  
Sie nickte. »Und ob, Perry. Ohne Fluut kann keiner existieren, und es ist für sie bedeutender als die andere  
Nahrungspampe, die unsere Rüsselfreunde zu sich nehmen. Spaßeshalber habe ich meinen kleinen Psi-Scanner an den  
Fluutkeks gehalten. Da ging ein Feuerwerk los! Meiner kühnen Ansicht nach ist das Fluut pure PsiMaterie, auf die  
unser unbeliebter Freund ganz wild ist. Aus welchem Grund sonst? Immerhin ist hier alles voll davon,

weshalb sollten

die Organismen nicht gelernt haben, es zu verarbeiten? Aber darüber können die Labors sicher bald Fundierteres

sagen.«

Perry Rhodan stieß einen beindruckten Pfiff aus. »Das wäre eine ziemliche Sensation. Hast du etwas Genaueres über

Morkhero erfahren können?«

»Nein, noch nicht. Ich mußte erst eine Pause machen, bevor ich wieder loslege. Kellmi ist schon ganz erschöpft. Er

hat uns inständig um Hilfe gebeten, deshalb gibt er so bereitwillig Auskunft.«

Der Terranische Resident wunderte sich nicht. »Das kann man ihm nicht verdenken. Wie es aussieht, sind wir die

letzte Hoffnung für diesen Stamm.«

»Daher sollten wir Morkhero so schnell wie möglich finden.«

In diesem Augenblick wurde Rhodan von Harun alKharud gerufen. »Perry, wir sind fündig geworden! Wir treffen

uns beim Kreuzer.«

»Bin schon unterwegs.« Perry sah Bré an. »Kommst du allein zurecht?«

»He, hier stiefeln noch eine Menge Leute rum«, winkte sie ab. »Ich mache mich dann auch wieder an die Arbeit.

Unterrichte mich bei Gelegenheit, was alKharud so Aufregendes gefunden hat.«

\*

Harun alKharud war nichts anzumerken, als Rhodan bei der LEKR44 eintraf. Sein Gesicht war so düster wie

stets. Nicht einmal Hella Bakyn hätte die Frage beantworten können, ob der Kommandant jemals herzlich lachte oder

sich über etwas freute.

Sie trafen sich in der Zentrale des Kreuzers, und der Terranische Resident erfuhr von der Bergung des automatischen

Orterpostens.

Röner Wehr hatte sich an seinen Kontrollen niedergelassen und sah ganz so aus, als ob er sich nicht mehr so schnell

davon wegrühren wollte.

Vor dem Kommandopodest hatte sich ein Holo errichtet, das von dem nervösen Gesicht des »Frettchens« ausgefüllt

wurde. Über ein zweites Hologramm war die Zentrale des ENTDECKERSchiffes zugeschaltet.

»Leider haben wir keine grundlegende neue Erkenntnis gewonnen«, fing Broch't an. »Die Ausstrahlungen sind selbst

für unsere hochempfindlichen Systeme nur bei wenigen Kilometern auszumachen und auch dann nur mit geringem

Ausschlag. Wenn wir nicht wissen, wonach wir suchen, können wir eine solche Boje überhaupt nicht finden.«

»Wie seid ihr dann darauf gekommen?« wollte Rhodan wissen.

»Das haben wir Harun zu verdanken. Er ist einer winzigen Spur nachgegangen, die genausogut eine Augenirritation

hätte sein können«, antwortete Lauter Broch't. »Nach den Aufzeichnungen war nämlich nichts zu finden.«

»Gut gemacht«, lobte der Terranische Resident den Kreuzercommandanten.

Der zuckte lediglich mit den Achseln und machte ein gelangweiltes Gesicht. Er hielt seine Unfehlbarkeit wohl für

selbstverständlich. Immerhin berichtete er in kurzen Worten von dem Unternehmen.

Der technische Leiter fuhr fort: »Leider verfügt Morkhero Seelenquell über eine uns nach wie vor unbekannte,

ungeheuer leistungsstarke AntiOrtung. Da der Posten aber mit der Basisstation in Verbindung steht, zu der er in

regelmäßigen Abständen Daten funkt, kann der Schutz nicht hundertprozentig aufrechterhalten werden.

Das war also

unser Glück.«

Seine Nase zuckte. Unglücklich fügte er hinzu: »Unser Pech ist, daß wir nicht wissen, wo sich die Basisstation

befindet. Wir konnten die Funkfrequenzen nicht verfolgen und lokalisieren. Der Posten hat nämlich seinen Betrieb

eingestellt, als wir ihn zu uns heraufholten. Und wir können ihn nicht mehr aktivieren.«

»Wenigstens ist er uns nicht gleich um die Ohren geflogen«, murmelte ein Techniker, der in Broch'ts Nähe stand.

»Natürlich kann das bedeuten, daß Morkhero demnächst nachschauen kommt, warum seine Boje nicht mehr

arbeitet«, stellte Broch't eine Vermutung an.

AlKharud schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. Sicher weiß er längst, daß wir hier sind. Er hätte bereits

reagiert. Vermutlich ist er anderweitig beschäftigt.«

Rhodan rieb sich nachdenklich die Stirn. »Der Ansicht bin ich auch. Möglicherweise ist Morkhero sehr an etwas

interessiert, das die Kraverker besitzen. Es wird gerade bei euch oben analysiert. Wenn das stimmt, gibt es sicher nicht

nur diesen einen Posten.«

»Dann müssen wir die anderen finden«, folgerte Hella Bakyn.

»Oder die Basisstation«, fügte Harun alKharud hinzu.

»Beides dürfte sich als äußerst schwierig erweisen«, brummte Rhodan. »Es ergibt keinen Sinn, die LEIF ERIKSSON

loszuschicken, da wären wir ja Wochen mit der Suche beschäftigt.«

Der Aktivatorträger wandte sich an das Holo mit der Zentrale. »Pearl, veranlasse bitte sofort die Ausschleusung aller

Jets, Kreuzer und Kampfgleiter, die über HochleistungsOrter verfügen. Wir werden Morbienne III in Schachbrettfelder unterteilen und systematisch alles sondieren. Damit werden wir garantiert fündig.«

»Und Morkhero aus seinem Versteck locken«, orakelte Hella.

Rhodan nickte. »Genau darauf kommt es mir ja an.«

## 7.

### Die Suche

»Einen Kampf wie diesen hat es noch nie gegeben«, erzählte Kellmi. »Die Bewohner von Yuna sind viel zu beschäftigt mit dem eigenen Überleben, um sich gegenseitig das Leben noch schwerer zu machen. Wir Kraverker verstehen uns auf die Jagd. Wir benutzen dazu Speere und Beile, und wir kennen die Axt und das Messer. Aber keine dieser Waffen haben wir je gegeneinander gerichtet. Ich habe meinen Gegner Ewoschno besiegt. Er starb, weil sein Gott ihn letztlich tötete das ist die Wahrheit. Er war ohnehin nutzlos für uns geworden und hat uns an Morkhero verraten. So wurde er wieder zum lebenspendenden Fluut. Wir wollen das Leben erhalten, nicht zerstören. Wie kann ein Gott nur so handeln?«

»Das ist leider so, Kellmi«, sagte Bré Tsinga. »Auf all deine Fragen gibt es Antworten, aber du mußt sie selbst finden. Ich kann dir dabei nicht helfen.«

»Aber du bist doch auch ein Gott, nicht wahr? Du besitzt große Macht.«

»Darum werde ich dir helfen. Aber es ist wichtig, daß du deinen Weg nicht verlierst.

Du mußt die Antworten von selbst verstehen lernen.«

»Und wenn du sie mir gibst, verstehe ich sie nicht?«

»Nein, noch nicht.«

Die Rüssel des Hochschamaken bewegten sich unentwegt. Die Verständigung klappte inzwischen sehr gut, es gab kaum noch Aussetzer.

»Ich glaube, ich weiß, was du meinst«, schnorchelte er schließlich. »Mein Kopf tut weh. Ich glaube, er platzt gleich.«

Bré Tsinga berührte behutsam den Rüsselansatz. Die schuppige Haut fühlte sich

erstaunlich geschmeidig an. Die Psychologin hatte beobachtet, daß die Kraverker gern Körperkontakt hielten und sich fast ständig mit den Rüsseln berührten. Als Ersatz mußte ihre Hand reichen.

»Ich denke, es ist einfacher, wenn ich dir die Fragen stelle, Kellmi«, sagte sie langsam.

»Ich kann deine Antworten verstehen.«

»Aber ich weiß doch viel weniger als du.«

»Ich möchte gern deine Welt kennenlernen. Und ich muß alles über Morkhero erfahren.«

»Weißt du das nicht selbst?«

»Ich habe ihn nie gesehen. Er ist ein lautloser, unsichtbarer Jäger. Nur seine Beute bekommt ihn zu Gesicht.«

Kellmis Rüssel sanken nach unten. »Wie wir.«

»Ja, genau.« Bré streichelte unentwegt den Rüsselansatz. »Soeben sind viele meiner Freunde unterwegs, um die

anderen Kraverker zu finden und vor Morkhero zu beschützen.«

»Wißt ihr denn, wie viele es sind?« fragte Kellmi erstaunt. »Ich habe die TarimaruNomaden vom Gebirge Zirahm

kennengelernt. Sie erzählten mir von anderen Nomaden und daß es weitere Siedlungen gibt. Ich war beim großen Tanz

dabei. Aber ich sah keine Siedlung, die so war wie die wunderbare Stadt Olmo Hirkulum. Andere Stämme müssen

weit entfernt sein, denn keiner meiner Gruppe ist je so weit gereist wie ich und ich fand keine Siedlung.«

»Wir werden sie finden. Erzähle mir doch jetzt von Morkhero. Alles, woran du dich erinnern kannst.«

»Aber das wird lange dauern, Bré.«

»Das macht nichts. Ich habe sehr viel Zeit.«

\*

Die wissenschaftliche Abteilung erreichte Perry Rhodan in der Zentrale der LEKR44. Inzwischen war der 28. Mai

angebrochen. Die Teams arbeiteten in mehreren Schichten, dennoch fand kaum einer Schlaf. Alle arbeiteten auf

Hochtouren daran, Morkhero Seelenquell zu finden.

»Guten Morgen«, meldete sich Zougouwana Lee, die große, stämmige Leiterin der Abteilung. »Bei uns hier ist zwar

schon bald Mittag, aber ich sehe, daß bei euch wieder mal die Sonne aufgeht. Die Tage vergehen da unten ziemlich

schnell, nicht wahr?«

»Zu schnell.« Rhodan setzte sich auf. Er hatte die Beine auf das Kommandopult hochgelegt und war für eine gute

halbe Stunde eingenickt. Das genügte ihm, um sofort hellwach und erholt zu sein. Einmal mehr ein Segen seines

Zellaktivators.

»Wir haben inzwischen die ersten Untersuchungen des Fluutkekses abgeschlossen, und ich wollte dir Bericht

erstatten.«

»Leg los, Zou!« Der Aktivatorträger lächelte sie aufmunternd an.

»Fluut ist die Konzentration an psionisch aufgeladenen Stoffen, die überall auf Morbienne III vorkommen. Also ein

Trägerstoff, eine Art Melange von konventionellen Stoffen mit prozentual sehr hohen hochfrequent-hypernergetischen

Anteilen. Ähnlich wie Schwermetalle und gewisse radioaktive Verbindungen reichern sich diese Ladungen vor allem

in den Lebewesen an, die sich am Ende der Nahrungskette befinden. Das geschieht schon seit Beginn der Evolution,

daher kann ohne Fluut nichts auf Morbienne III existieren. Flora und Fauna nutzen diese PsiEnergie darüber hinaus,

um sich zu verteidigen oder anzugreifen. Damit machten Harun alKharud und seine Leute schon

Bekanntheit die riesigen Sauropoden mit den Elektrostößen sind den Kraverkern als Parlefanten bekannt. Noch bizarrer ist der sogenannte Yollbaum, der Röner Wehr wegteleportierte. Schade, daß wir nicht genug Zeit haben, um alles gründlich zu erforschen. Morbienne III ist biologisch der interessanteste Planet, den ich je unter die Lupe nahm.« Zou lächelte kurz, wurde jedoch gleich wieder ernst. »Deshalb werden die Kraverker vermutlich noch sehr lange brauchen, bis sie über ihren jetzigen Status hinwegkommen sie sind viel zu sehr mit dem Überleben beschäftigt.« Die große Blondine verharrete. »Soll ich es anschaulich machen?« Rhodan hob eine Hand. »Nur die Kurzversion, bitte.« »Also gut. Wie wir von Bré erfahren haben, verdichten die Kravven das überschüssige Fluut und scheiden es als zunächst stark haftende Ballen aus. Sie werden dann getrocknet und gelagert. Nach Brés Berichten benötigen die Kraverker während des Fortpflanzungszyklus eine große psionische Energie, die sie aus dem Verzehr der vorrätigen Keksballen erhalten. Auf den Nenner gebracht: ohne Fluut keine Kinder. Und jetzt kommen wir zur Crux an der ganzen Sache.« Zou machte eine bedauernde Geste. »Wir arbeiten zwar noch dran, aber ich befürchte, wir haben keine Möglichkeit zur künstlichen Herstellung. Die Anreicherung und Verdichtung funktioniert offensichtlich nur in den Verdauungsapparaten der Morbienne III Lebewesen. Warum das so ist, wissen wir nicht; möglicherweise bleibt das ein ungelöstes Rätsel, weil uns nicht genügend Zeit zur Erforschung bleibt. Das ist dann wohl der Endstand der Dinge.« Rhodan tippte sich mit dem Zeigefinger ans Kinn. »Wenn das Morkhero ebenfalls weiß, und das Fluut ist offensichtlich für ihn von ganz besonderer Bedeutung, muß er also alle Vorräte sammeln, die es auf Morbienne III gibt, weil er keinen Nachschub mehr bekommt«, murmelte er nachdenklich. »Und er muß es wissen, sonst hätte er sich längst verabschiedet, spätestens bei unserer Ankunft. Also ist er in der Zwickmühle und wir können ihm auflauern.« Er stand auf. »Danke, Zou. Bitte übermittle deinen Bericht an Bré! Jetzt sind wir wieder einen Schritt weiter.« »Schade nur, daß wir keine Möglichkeit besitzen, den Kraverkern zu helfen«, bedauerte die Wissenschaftlerin, bevor ihr Holo erlosch.

\*

Bald darauf trafen Berichte der Suchmannschaften ein. Sie waren auf zwei weitere Orterposten gestoßen. Sie sahen ebenfalls aus wie Bojen und befanden sich in unmittelbarer Nähe von kraverkischen Siedlungen. Die Bezeichnung »Siedlung« war allerdings ein wenig kühn, denn es handelte sich in beiden Fällen lediglich um einige primitive, wacklige Hütten aus Holzgeflechten. Die Ansammlungen von Hütten boten keinen Vergleich zu Olmo Hirkulum. Aber immerhin waren auch diese Kraverker sesshaft geworden und zogen nicht mehr nomadisierend umher. Außerdem hatten sie in der Mitte der Siedlung einen Fluutvorratsbau errichtet, um den sich die primitiven Hütten scharten.



Per HoloÜbermittlung bot sich Rhodan ein Bild des Grauens. Von den einstmals dort lebenden Kraverkern fanden sich nur noch wenige, die wohl zu alt oder schwach waren, um zu fliehen. Beide Siedlungen waren zerstört worden, es hatte viele Tote gegeben, die Vorratsbauten waren aufgebrochen und geplündert. Im Umkreis verstreut liefen panische Rüsselwesen. Kravven fanden sich überhaupt keine mehr, anscheinend waren sie bei dem Beschuß alle umgekommen.

»Wir haben uns ihnen nicht gezeigt, um sie nicht noch mehr zu verstören«, berichteten beide Kommandanten. »Wir können ohnehin nichts mehr für sie tun. Oder sollen wir sie zu Nomadenstämmen bringen?« Rhodan schüttelte den Kopf. »Damit verurteilen wir sie vielleicht alle zum Hungertod, oder die Transportierten sterben am Schock. Mischt euch nicht ein! Ihr könnt jedoch die Gegend nach versprengten Kravven absuchen; sie besitzen keine nennenswerte Intelligenz. Mit einer leichten Betäubung könnt ihr sie transportieren und möglichst unbemerkt in der Nähe der Kraverker absetzen.«

Diese Entscheidung fiel dem Residenten nicht leicht. Aber er hatte keine bessere Lösung parat. Er rief Bré Tsinga an.

»Wir sind leider zweimal zu spät gekommen«, informierte er sie. Sie machte ein erschrockenes Gesicht. »Wann ereigneten sich diese Überfälle?«

»Vor wenigen Stunden erst.« Rhodan hieb mit der geballten Faust auf die Konsole. »Verdammt! Dutzende von Booten und Gleitern grasen diesen Planeten ab, und wir haben nichts davon mitbekommen!« In seinen graublauen Augen glühte kurzzeitig Zorn auf, doch er beherrschte sich schnell wieder. »Bré, ich möchte, daß du dich in den beiden Siedlungen umsiehst.«

Aber die Psychologin schüttelte den Kopf. »Dort kann ich nichts mehr tun, Perry, und ich werde keinen Kontaktversuch unternehmen. Das würde diese armen Wesen nur um so mehr verstören. Außerdem, was soll ich ihnen sagen? Daß wir zwar Götter sind, ihnen aber nicht helfen können? Es gibt keine Möglichkeit, sie mit Nahrung zu versorgen, das weißt du so gut wie ich. Damit vergrößern wir also nur den Schaden.«

»Trotzdem...«

»Perry, Kraverker sind zäh, und sie halten es lange ohne Nahrung aus. Einige von ihnen finden garantiert zu Nomadenstämmen. Versteh doch, ich darf Kellmi jetzt nicht verlassen! Wer weiß, wie lange er bereit ist, sich mit mir zu unterhalten! Wir wissen doch, was geschehen ist. Um so notwendiger ist es, daß ich von Kellmi alles über Morkhero erfahre. Es ist wichtig, auf weitere Überfälle vorbereitet zu sein. Wenn wir nicht mal Morkheros Waffen orten können, müssen wir uns was anderes einfallen lassen, sonst wird es bald zappenduster.«

»Na schön«, gab Rhodan nach. »Hast du eine Vorstellung, weswegen Seelenquell das Fluut so konkret braucht?«

Bré machte eine vage Handbewegung. »Unser blauer Rüsselfreund hat es natürlich nicht erfahren. Morkhero hat immer nur Forderungen gestellt, aber keine Erklärungen abgegeben. Doch es kam ihm so vor, als benötigte Morkhero das Fluut dringend. Mit seinen einfachen Worten hat Kellmi mir deutlich gemacht, daß Morkhero jedesmal gieriger wirkte, als könne er es nicht abwarten, mehr Fluut zu bekommen. Zumindest steigerten sich seine Forderungen von Begegnung zu Begegnung. Damit wissen wir zumindest, daß er es ebensowenig wie wir künstlich

herstellen kann, aber offensichtlich große Mengen braucht. Er wird kaum verschwinden, bevor er nicht alle Vorräte an sich gebracht hat.

Und da wir ihn nicht orten können, fühlt er sich relativ sicher und begeht seine Morde vor unseren Augen.«

Bré Tsingas Stimme klang unpersönlich, aber ihre Gesichtsmimik redete eine ganz andere Sprache. Ihre blasse Haut war von rötlichen Flecken überzogen, und ihre Augen schimmerten eine Spur zu feucht.

Rhodan atmete tief durch. »Denkst du, er ist süchtig danach?«

»Ich habe wieder mal eine Theorie, Perry«, gab die Psychologin preis, »nicht mehr als eine Spekulation. Aber ich halte es für denkbar, daß Morkhero sich genauso wie die Kraverker für bestimmte Aktionen aufladen muß. Vielleicht kann er nur durch die extern zugeführte psionische Energie seine Opfer psionisch übernehmen.«

Das klang allerdings interessant. Rhodan wollte das als wichtigen Ansatzpunkt für später vermerken.

»In Ordnung. Versuche, mehr aus Kellmi herauszubekommen. Wir suchen weiter nach Kraverker-Siedlungen.

Hoffentlich finden wir wenigstens noch eine intakte.« Seine Stimme klang niedergeschlagen.

Bré Tsinga hatte es auf den Punkt gebracht: Morkhero mordete vor ihren Augen, und sie bemerkten es nicht. Ihn kümmerte das Leben harmloser, wehrloser Wesen nicht im mindesten. Er brachte sie einfach aus reiner Willkür um.

Ich werde es nicht zulassen, dachte der Terranische Resident zähneknirschend. Nicht noch einmal! Einen Weg muß es doch geben, diesen Größenwahnsinnigen aufzuhalten!

Weitere Suchschiffe wurden fündig. Während zwei Morbienne Tage vergingen, wurde der gesamte Planet abgesucht.

Insgesamt acht Bojen wurden entdeckt. Die meisten primitiven Siedlungen waren bereits vor einiger Zeit zerstört worden, von den dort lebenden Kraverkern fehlte jede Spur.

Allerdings wurden mehrere Nomadenstämme in nicht allzu großer Entfernung gesichtet, die Kravven mit sich führten. Es bestand Grund zur Hoffnung, daß die Überlebenden der Siedlungen dort Anschluß gefunden hatten und überleben konnten.

Von Morkheros Basisstation fand sich bislang gar keine Spur.

Allerdings gab es auch positive Entdeckungen: Zwei Siedlungen, 500 Kilometer voneinander entfernt, waren nicht überfallen worden; Morkhero Seelenquell hatte bisher anscheinend noch keine Zeit dazu gehabt.

»Wir werden diese beiden Siedlungen schützen«, entschied Rhodan. Er nahm erneut Kontakt zu Bré Tsinga auf.

»Kannst du jetzt herkommen?«

Wieder lehnte die Kosmopsychologin ab. »Ich brauche gar nicht erst zu versuchen, Kellmi zu einem kurzen Flug zu überreden. Die Kraverker haben einen Heidenrespekt vor allem, was damit zu tun hat. Sie sind bodenständig und wollen es auch bleiben. Aber ich habe eine andere Idee, Perry. Damit die Kraverker bei euch nicht der Schlag trifft, könntest du eine Botschaft von Kellmi holographisch abstrahlen, auf der auch ich einige Worte sage, die per Translator übersetzt werden. Vielleicht verstehen sie, daß wir sie mit dem Aufmarsch vor Morkhero schützen wollen.«

»Das ist wohl die beste Lösung«, stimmte der unsterbliche Terraner zu.

Eine halbe Stunde später erhielt er die Botschaft. Bré Tsinga stand neben dem Hochschamaken, der melodisch trompetete, schnorchelte und brummte.

Danach sprach die Sabinnerin in etwa dieselben Worte: »Fürchtet euch nicht, was ihr jetzt zu sehen

bekommt. Die fliegenden Sterne werden nicht auf euch herunterfallen. Fremde werden zu euch kommen, Zweibeiner und schwebende Riesen, die euch nichts antun wollen. Sie wollen euch vor dem Gott Morkhero beschützen. Versucht nicht zu fliehen. Viele eurer Artgenossen wurden deswegen von Morkhero getötet. Wir wollen euch helfen. Fürchtet euch nicht!«

Die HoloAufzeichnung wurde in beiden Siedlungen abgestrahlt und pausenlos wiederholt. Begreiflicherweise erschrakten die Kraverker zunächst beinahe zu Tode. Einige ergriffen die Flucht, andere versteckten sich in den Hütten. Nach kurzer Zeit aber streckten sie die Rüssel wieder heraus und schnorchelten zu dem Holo. Einer nach dem anderen wagten sie sich wieder hervor, die Flüchtlinge kehrten um. Sie hörten sich die Botschaft an, die Rüssel steil nach oben gereckt.

Die Ortungen zeigten, daß sie sich heftig im Infraschallbereich unterhielten. Dazu mußten sie nicht nah beieinanderstehen und konnten dennoch gemeinsam eine Entscheidung treffen. Anders als in Olmo Hirkulum besaßen sie keinen SchamakenRat, aber sie akzeptierten Kellmis Status; um so mehr, als ihnen Bilder der wunderbaren Stadt gezeigt wurden, die ihnen offensichtlich zumindest als Legende bekannt war.

Perry Rhodan beobachtete die kalbsgroßen, blaugeschuppten Wesen aufmerksam. Ihre Emotionen zeigten sich besonders deutlich an den Rüsselbewegungen, und Bré hatte schon einige hilfreiche Aufzeichnungen darüber angelegt.

»Ich glaube, wir können es jetzt wagen«, überlegte er und gab Order zur Landung. Trotz der Vorwarnung liefen die Kraverker in beiden Siedlungen verwirrt durcheinander, als schwer bewaffnete Kreuzer langsam vom Himmel herabsanken. Kurz darauf wurden Landetruppen ausgeschleust, begleitet von Kampfrobootern.

In den Siedlungen brach ein Chaos aus: Während die HoloBotschaft weiter abgestrahlt wurde, rannten die Kraverker kopflos durcheinander. Fluchtversuche wurden durch die kreisförmig heranrückenden Bodeneinheiten abgeblockt. Es gab einige Mutige, die neugierig und abwartend verharrten, was geschah. Lediglich ihre Rüssel waren halb eingerollt.

Als kein Feuer eröffnet wurde und niemand mit donnernder Stimme nach der Herausgabe von Fluut verlangte, rollten sie die Rüssel aus und verständigten ihre Artgenossen, daß keine Gefahr drohte. Daraufhin machte sich eine Art Fatalismus breit die Kraverker beruhigten sich. Hin und wieder schaute einer von ihnen beunruhigt zum Himmel, ob diese riesigen Objekte nicht doch herunterfielen.

Die Bodentruppen, die sich außerhalb der Siedlungsgrenzen hielten, wurden ignoriert. Perry Rhodan war erleichtert, daß es nicht zu Komplikationen gekommen war. Er ließ die Holo-Aufzeichnung stoppen und flog dann selbst zu einer der beiden Siedlungen. Er hatte diejenige ausgewählt, die mit größter Wahrscheinlichkeit als nächste auf Morkheros Liste stand.

Er wurde bereits von Harun alKharud erwartet. »Denkst du, daß Morkhero tatsächlich kommen wird?« fragte der Olymper skeptisch. »Unser Aufmarsch dürfte ihm doch nicht entgangen sein. Ich hätte mich eher auf eine Falle

verlegt.«

»Ich befürchte, das würde zuviel Zeit kosten. Bisher hatten wir ihm wenig entgegenzusetzen. Und er hat noch

keineswegs das gesamte Fluut dieses Planeten. Er wird nicht einfach darauf verzichten wollen, nur weil wir jetzt hier

sind. Er wird kommen, verlaß dich drauf.«

»Vielleicht gelingt es unseren Leuten, die noch unterwegs sind, ihn endlich aus seinem Versteck aufzuscheuchen«,

brummte der Kreuzerkommandant und strich sich den Bart glatt. »Es gefällt mir nicht, daß die Kraverker als

Zielscheibe herhalten sollen. Können wir das Fluut nicht anderswohin bringen?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Morkhero würde nicht viel Federlesens mit ihnen machen. Und wir können sie nicht

evakuieren. Es gibt keinen anderen Planeten, auf dem sie leben könnten und auf dem sie vor Morkhero sicher wären.

Uns bleibt nur dieser Weg.«

\*

Die Terraner warteten. Die Kraverker waren zu ihrem normalen Tagesablauf zurückgekehrt.

Jägergruppen, die auf die Jagd gehen mußten, durften die Barriere passieren, nur Kravven durften nicht mitgeführt

werden. In ausreichender Entfernung wurden sie von jeweils einem Kampfroboter überwacht.

Die Stunden verrannen ereignislos. Morkhero Seelenquell schien es nicht eilig zu haben. Rhodan sah es allerdings

lediglich als Frage der Zeit an, bis der mysteriöse Gegner die Geduld verlor.

Selbst wenn er aufgab, mußte er früher oder später aus seinem Versteck kommen. Über ganz Morbienne III waren die

Schiffe positioniert. Morkhero würde sich nicht einfach davonstehlen können.

8.

Zwischenspiel

Auf der Intensivabteilung der Medostation der LEIF ERIKSSON herrschte Ruhe.

Medorobots überwachten die Mutanten Gucky, Trim Marath und Startac Schroeder. Im Hintergrund hielt ein schwerer Kampfroboter Wache; das hatte der Chef der Sicherheit angeordnet. In einem ungewöhnlichen Einsatz wie diesem mußten alle Vorkehrungen getroffen werden, auch wenn sie überflüssig erschienen.

Die Mutanten waren nach wie vor bewußtlos. PrakNoy, der über zwei Meter lange, hagere AraChefmediker, hatte inzwischen die Infusion starker Schmerzblocker angeordnet. Er sah darin die einzige Möglichkeit, die gequälten Mutanten einigermaßen vor der enormen PsiStrahlung des MorbienneSystems zu schützen, und ging dafür lieber das ungewisse Risiko der Nebenwirkungen ein.

Die Ärzte arbeiteten ununterbrochen im Schichtdienst, kontrollierten die Auswertungen und versuchten, die Mutanten zu Bewußtsein zu bringen. Doch trotz der Schmerzmittel war das bisher nicht gelungen.

PrakNoy erntete wieder einmal nur Kopfschütteln, als er nach einer Änderung fragte.

In regelmäßigen Abständen sah er nach seinen Patienten und grübelte über eine erfolgreichere Behandlungsmethode nach.

Er war gerade im Gehen, als sich einer der Mutanten plötzlich regte. Es war ausgerechnet der schwächliche Trim Marath. Die Kontrollen meldeten, daß er erwacht war. Sein Körper bewegte sich unruhig, das Gesicht war verzerrt. Dann schlug er die großen braunen Augen auf.

PrakNoy war sofort bei ihm. »Trim, kannst du mich verstehen?«

Der junge MonochromMutant antwortete nicht. Sein Blick war abwesend, die Augäpfel rollten unkontrolliert, die Lider flatterten.

Sein Mund formte Worte, doch erst nach einer Weile waren sie auch zu hören: »Hat hat hat... ich sehe... nah...«

Der Ara griff nach einer stark behaarten, schmalen Hand des Yornamers. »Trim, beruhige dich! Es ist alles in Ordnung. Weißt du, wo du bist?«

»Ist ist muß melden«, stammelte Trim Marath.

Sein Blick irrte umher und fixierte schließlich den über ihn gebeugten Chefmediker. Sein Herzschlag und sein rasender Puls normalisierten sich allmählich. Mit der anderen Hand umklammerte er PrakNoys Arm.

»Schnell!« schrie er auf einmal laut auf.

»Gib Perry Rhodan Bescheid, daß er sofort hierherkommen soll!« befahl der Ara einem Mediker. Dann konzentrierte er sich wieder auf den jungen Mutanten. »Es geht schon, Trim. Nimm dir Zeit! Sprich in Ruhe, damit ich dich verstehen kann!«

Aber Trim bäumte sich plötzlich auf. »Nein... jetzt!« rief er verzweifelt. »So... schwer... Kopf... schmerzt...«

»Immer noch...«, murmelte PrakNoy. »Armer Junge, ich kann dir nicht noch mehr Mittel geben, es würde dich umbringen. Nimm dich zusammen, Trim, so schlimm kann es nicht sein! Du stehst unter starken Schmerzmitteln, vielleicht erinnerst du dich nur an den Schmerz, obwohl er längst fort ist. Versuche, dich auf mich zu konzentrieren! Sieh mich an!«

Trim verharrte und richtete die fast unnatürlich großen Augen auf den Chefmediker.

»Nein...«, flüsterte er. »Du verstehst nicht... er ist hier...«

»Wer ist hier?« Perry Rhodan war per Transmitter angekommen und gerade eingetreten. Er hatte seinen blauen Anzug abgelegt und trug nur eine einfache Bordkombination. Eine verständliche Handlung, nachdem er schon viele Stunden in dem zwar hervorragend angepaßten, aber irgendwann doch unbequemen Anzug zubringen mußte, den ihm die Galornin Kaif Chiriatha geschenkt hatte

Der Junge versuchte, sich aufzurichten. »Ich kann ihn spüren...«, fuhr er leise fort. »Er hat mich geweckt...«

Der Terranische Resident machte ein besorgtes Gesicht. Wenn Trim Marath derart reagierte, gab es eigentlich nur eine Möglichkeit.

»Wer?« wiederholte er, obwohl es ihm eigentlich klar war.

»Morkhero Seelenquell«, kam die halbwegs erwartete und befürchtete Antwort.

PrakNoy ließ Trims Hand fallen, seine dunkelroten Augen blickten skeptisch.

»Er phantasiert«, stellte der Galaktische Mediziner eine Diagnose. »Kein Wunder, so vollgepumpt, wie er ist...«

»Nein, das glaube ich nicht«, erwiderte Rhodan düster.

»Es ist wahr!« schrie Trim Marath und bäumte sich erneut auf. »Er ist hier an Bord!«

\*

Aus dem Bordkom schallte eine kraftvolle Stimme. »Hier ist Reca Baretus. Ich rufe Perry Rhodan.«

Rudo K'Renzers Stellvertreterin war eine nach den Maßstäben ihres Volkes bildschöne Ertruserin mit rotbrauner Haut, einem grüngefärbten Sichelkamm, gut zweieinhalb Meter groß und mit einer Schulterbreite von zwei Metern.

Ausnahmslos alle männlichen Ertruser auf der LEIF ERIKSSON warben um sie, bisher ohne Erfolg.

Reca schien sich nur auf die Arbeit als Leiterin der Abteilung Außenoperationen und Landungstruppen zu konzentrieren. Und diese Arbeit führte sie perfekt aus; sie war von allen sehr geschätzt als kühle Taktikerin, die niemals drauflosstürmte.

»Rhodan hier, was gibt es?« antwortete der Unsterbliche.

»Ich muß dich dringend sprechen allein. Ich komme gerade von einem Einsatz mit der LEGI44 zurück und habe eine Beobachtung gemacht, die äußerste Geheimhaltung erfordert.«  
 »Ich kann hier nicht weg«, sagte Rhodan.  
 »Dann komme ich auf die Krankenstation. Es ist wirklich dringend, sonst würde ich nicht darum bitten.«  
 »Gleich hier gibt es einen kleinen Nebenraum, da könnt ihr ungestört reden«, schlug PrakNoy vor.  
 »Gut, ich komme sofort.«  
 »Ich scheine ja im rechten Moment eingetroffen zu sein, wenn es gleich eine zweite dringende Neuigkeit gibt«, meinte Rhodan. »Trim, kannst du spüren, wo Morkhero Seelenquell ist?«  
 »Es ist... es ist... dieser Schmerz«, stammelte der MonochromMutant. Kraftlos sank er auf die Liege zurück.  
 Wimmernd preßte er die Hände an den Kopf. »Kann nicht scharf sehen«, murmelte er. »Alles verschwommen... bleiern...«  
 »Ich sage ja, er ist vollgepumpt und nicht bei sich«, bestätigte der Ara seine Diagnose. »Ganz sicher bringt er gerade alle Erinnerungen durcheinander und erlebt einiges noch mal.«  
 Das Schott öffnete sich, und Reca Baretus trat ein. Die Ertruserin sagte kein Wort.  
 Rhodan wandte sich ihr zu. »Ah, Reca, gehen wir gleich nach...« Weiter kam er nicht mehr.  
 Unter den entsetzten Augen aller Anwesenden zog die Ertruserin einen Strahler und schoß gezielt auf den Terranischen Residenten.  
 Perry Rhodan besaß ausgezeichnete Reflexe. Zudem hatte er Mißtrauen empfunden; etwas im Gesicht der Ertruserin stimmte nicht. Es waren nur Bruchteile von Sekunden, aber die genügten seinen Augen zur Erfassung und seinem Gehirn zur Auswertung. Rhodan warf sich zu Boden und rollte sich auf die Seite. Der Schuß fauchte dicht über ihn hinweg, ohne einen Schaden anzurichten.  
 Bevor Reca Baretus einen zweiten Schuß abfeuern konnte, kam der schwere Kampfroboter zum Einsatz und streckte sie mit einer auf ertrusische Verhältnisse angepaßten ParalyseSalve nieder. Sie stürzte wie ein gefällter Baum.  
 Erst jetzt reagierten endlich die Mediker. Sie duckten sich oder warfen sich ebenfalls zu Boden.  
 Perry Rhodan hingegen stand bereits wieder auf und klopfte sich die Arme ab. »Es ist vorbei«, sagte er gelassen.

\*

»Was... was war das?« verlangte PrakNoy entsetzt Auskunft. »Das hier ist eine Krankenstation, kein Schießstand!«  
 Seine farblose Haut schien noch durchsichtiger zu werden.  
 Die terranischen Mediker waren wachsbleich. Mühsam rappelten sie sich hoch und warfen ängstliche Blicke auf die reglos daliegende Ertruserin.  
 »Das war ein gezielter Anschlag auf den Residenten...«, flüsterte einer. »Warum hat Reca das nur getan?«  
 Rhodan kniete bei der Bewußtlosen nieder. »Mich beschäftigt viel mehr, daß es ihr nicht gelang.«  
 »Wie bitte?« PrakNoy blinzelte.  
 »Ertruser sind mächtige Kämpfer. Reca ist mir haushoch überlegen, was Kraft und Reflexe betrifft. Ich hätte ihrem Schuß unter normalen Umständen niemals ausweichen können. Und ebenso hätte der Roboter sie nicht so schnell erwischen dürfen. Das hatte mich gleich bei ihrem Erscheinen mißtrauisch gemacht sie hatte ein ausdrucksloses Gesicht und bewegte sich für ertrusische Verhältnisse sehr träge.« Er beugte sich über den Kopf und tastete mit der

Hand das PsiNetz ab.

»Also, für mich ging alles rasend schnell«, murmelte eine Ärztin.

»Er war es...«, hauchte Trim Marath im Hintergrund. »Er hat es das zweitemal versucht...«

»Morkhero Seelenquell?« rief der Ara ungläubig. »Aber wie? Reca trägt doch das Netz!«

»Das scheint nur so«, widersprach Rhodan vom Boden her. Er richtete sich auf und hielt Recas Netz in die Höhe.

Deutlich sichtbar waren einige Maschen durchtrennt. »Es war im Sichelkamm verborgen, deshalb fiel es keinem auf.

Da hat jemand das entsprechende Werkzeug oder eine Waffe eingesetzt. Aber wie ist das ohne Recas Gegenwehr

gelungen?«

»Er ist weggegangen«, seufzte Trim Marath. »Fort. Das Schiff ist frei.« Der Mutant schloß die Augen und verlor

wieder das Bewußtsein.

»Ist Reca zur Verräterin geworden?« stellte jemand eine Vermutung an.

Rhodan schüttelte den Kopf. »So, wie sie agiert hat, muß sie übernommen worden sein. Morkhero

Seelenquell hätte

sich nicht erst die Mühe mit dem Netz und der Übernahme machen müssen, wenn sie das Attentat freiwillig ausgeübt

hätte.«

»Warum haben ihr die PsiStrahlungen des Systems nichts ausgemacht?« gab PrakNoy zu bedenken.

»Sie hätte

diesem ungeheuren mentalen Druck nicht lange standhalten können.«

»Morkhero wird sie während der Übernahme davor geschützt haben«, antwortete Rhodan. »Sie braucht so schnell wie

möglich ein intaktes Netz.«

Der Kampfroboter hob die Paralyisierte mühelos auf und trug sie in ein anderes Behandlungszimmer der Station.

PrakNoy begleitete sie, um sich persönlich um ihre Versorgung zu kümmern. Es mußten nicht nur die Folgen des

schweren ParalyseBeschusses behandelt werden. Morkhero Seelenquells Aktionen hatten bei den Opfern meistens

schwere Herzprobleme verursacht. Tautmo Aagenfelt, der erste Attentäter, war daran gestorben.

Perry Rhodan mußte daran denken, als er Reca Baretus beobachtete. Er hoffte, daß sie überlebte. Ihm war klar, daß

sie ebenso schuldlos war wie seinerzeit Tautmo Aagenfelt.

Unwillkürlich mußte er an Mondra denken. Solche Momente waren selten genug, aber deswegen nicht weniger

schmerzlich. Einerseits war er froh, daß sie diese Attentate nicht miterleben mußte. Andererseits sehnte er sich nach

ihrer wärmenden Nähe.

Wenn ich wenigstens meinen Sohn einmal im Arm hätte halten dürfen, dachte er bitter. Das habe ich nicht verdient.

Gerade als er endlich wieder zu einer Bindung bereit gewesen war, als er sich auf eine neue Familie freute, war er so

hart bestraft worden. Durfte er kein fühlender Mensch sein, war das seine Bestimmung?

Perry Rhodan fühlte sich einsam. Seine Frau und sein gerade geborenes Kind waren verschollen, sein Sohn Michael

verschwunden; nicht einmal seine besten Freunde waren noch da. Bully entführt, Atlan ebenfalls verschollen. Und

Gucky war bewußtlos.

Eine unbekannte Macht trachtete gezielt nach seinem Leben, mordete vor seinen Augen unschuldige Wesen, und er

konnte nichts dagegen tun. Bisher kannte er nicht einmal die Beweggründe und das Ziel dieser mysteriösen Wesenheit

namens Morkhero Seelenquell.

Wütend schlug der Terraner mit der Faust an die Wand. Nein, das funktioniert nicht. Dafür bin ich zu alt,

ich lasse  
mich weder verunsichern noch aus der Bahn werfen.  
Er war schließlich unsterblich. Er konnte auf Mondras Rückkehr warten. Um sie brauchte er sich wirklich  
keine  
Sorgen zu machen, sie war intelligent, eine hervorragende Kämpferin und besaß einen starken Willen.  
Bully und Atlan konnten ebenfalls auf sich aufpassen. Und Michael... Vielleicht erinnerte er sich eines  
Tages wieder  
an seinen Vater. Es war nicht das erste Mal, daß sie getrennt waren. Trotzdem waren sie Vater und Sohn,  
das konnte  
selbst durch die Unsterblichkeit nicht für immer ausgelöscht werden.  
PrakNoy sah verwundert auf, widmete sich aber dann wieder den Kontrollen.  
»Tu dein möglichstes!« bat der Terranische Resident.  
»Selbstverständlich«, versicherte der Ara. Er war bekannt für seinen fast besessenen Ehrgeiz um seine  
Patienten.

## 9. Suche nach der Lücke im Netz

»Morkhero war wo? Und Reca hat was?« rief Bré Tsinga. »Und das erzählst du mir so  
seelenruhig?«  
»Ich bin doch unverseht.« Perry Rhodan saß in seiner Privatkabine; das Holo schwebte  
knapp über dem Tisch. »Ich hoffe nur, daß sie es ebenso übersteht. Vielleicht kann sie  
Licht in diese Angelegenheit bringen.«  
Die Psychologin musterte ihn prüfend. »Wir sollten uns mal darüber unterhalten. Diese  
Attentate können nicht spurlos an dir vorübergehen.«  
»Es gibt Wichtigeres«, wiegelte er ab.  
»Na klar. Ihr Unsterblichen seid ja alle unfehlbar.« Bré seufzte. »Was unternimmst du  
jetzt?«  
»Ich schaue mir das Logbuch der LEGI44 an. Wenn deine Theorie stimmt, hat  
Morkhero mit der Übernahme wertvolle Energie verbraucht. Ich nehme an, daß der  
nächste Überfall demnächst stattfindet.«  
»Wir kriegen ihn, Perry. Bis dann.«  
Rhodan setzte sich bequem hin und rief das Logbuch des Gleiters auf. Sein Terminal  
war mit dem Zentralsyntron verbunden und konnte die Daten entsprechend auswerten. In  
diesem Sektor bestand keine KorraVirGefahr, deswegen konnte er getrost den im  
Vergleich zur Positronik um ein vielfaches leistungsfähigeren Syntron in Anspruch  
nehmen. Ein Holo baute sich auf, und er erlebte den Einsatz mit, als wäre er selbst  
dabeigewesen.

\*

Der Kampfgleiter auf Shiftbasis war mit fünf Personen besetzt, deren Namen am  
unteren Bildrand eingeblendet wurden. Reca Baretus hatte die Steuerung übernommen.  
Zwei Drittel der Aufzeichnungen konnten getrost im Schnelldurchlauf abgespult werden,  
doch dann wurde es interessant.  
»Dort unten ist eine Siedlung«, meldete die Orterin. »Diese Hütten sind wirklich so klein und einfach  
errichtet, daß  
man sie praktisch erst im letzten Moment entdeckt. Ah, und da ist auch der Orterposten. Es ist wirklich  
ein  
Glücksspiel, was von beidem wir als erstes wahrnehmen.«  
Die Optik zeigte am Dschungelrand schwerstbeschädigte Hütten und tote Kraverker. Die Überlebenden  
falls es  
welche gegeben hatte waren bereits weit verstreut.  
Der Dschungel war schon dabei, sich sein Terrain zurückzuerobern. Schnell wachsende Bodengeflechte  
streckten  
bereits ihre ersten Schlingen aus. Zwischen den Leichen kämpften meterlange, gürteltierartige Raubtiere



mit

reißzahnbewehrten Kegelköpfen um die Überreste. Aus den Sümpfen waren zehn Meter lange, schleimige Amphibien

mit riesigen Köpfen herbeigekrochen und machten sich ebenfalls an den Toten zu schaffen.

»Abscheulich«, murmelte jemand.

»Es liegt im kraverkischen Glauben«, versetzte die Ertruserin. »Der Kreislauf wird nach ihrer Ansicht damit

geschlossen. Jäger und Beute erhalten sich gegenseitig am Leben. Wir werden uns daher nicht einmischen.«

Sie meldete an die LEIF ERIKSSON, daß sie zu spät gekommen waren.

Dann landete sie den Gleiter am Dschungelrand, in der Nähe des Orterpostens.

»Wir werden die Umgegend erkunden«, kündigte sie an. »Vielleicht finden wir Spuren, die Morkhero hinterlassen

hat. Schließt eure Anzüge! Seid wachsam, diese Tiere und auch einige Pflanzen sind sehr gefährlich. Schießt aber nur

im Notfall, schließlich folgen sie lediglich ihrem Instinkt.«

Reca schaltete auf die Außenkameras um. »Vorsichtshalber lassen wir die Aufzeichnung mitlaufen, falls wir etwas

übersehen.«

Das Erkundungsteam verteilte sich aufs Gelände. Die in der Nähe befindlichen Tiere, zumeist Baumbewohner, zogen

sich mißtrauisch zurück. Die Räuber, die sich noch in der Siedlung aufhielten, ließen sich nicht stören.

Nachdem die

Menschen aus dem Blickfeld verschwunden waren, geschah lange Zeit nichts.

»Schnelldurchlauf, bis eine Veränderung eintritt!« befahl Rhodan dem Syntron.

Der Durchlauf verlangsamte sich, als die ersten Besatzungsmitglieder zurückkehrten. Sie unterhielten sich über die

fehlgeschlagene Suche. Schließlich waren alle da bis auf Reca Baretus. Sie wurde angefunkelt; in diesem Moment

tauchte ihr grüner Sichelkamm zwischen den Büschen auf. Obwohl sie über hundert Meter entfernt war, benötigte sie

den Funk nicht.

»Ich habe dahinten eine Höhle in einem felsigen Gebiet entdeckt«, dröhnte ihre Stimme gut verständlich herüber.

»Wartet hier, ich sehe mir das mal kurz an.«

Die Ertruserin verschwand. Die anderen warteten, tauschten ihre Ergebnisse aus oder gingen gelangweilt auf und ab.

\*

»Weiter!« forderte Rhodan. 15 Minuten rasten in wenigen Sekunden vor seinem Auge vorbei. »Stopp!« Reca Baretus kehrte zu ihren Begleitern zurück.

»Hast du etwas entdeckt?« lautete die hoffnungsvolle Frage.

Aber sie schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Die Höhle war leer. Wir fliegen jetzt zur LEIF ERIKSSON zurück,

unsere Mission ist beendet.«

»Stopp!« hielt Rhodan die Aufzeichnung erneut auf. »Wiederhole diese Szene!«

Angestrengt betrachtete er die zurückkehrende Ertruserin. »Zoom auf das Gesicht, zweifache Vergrößerung!« Recas

kantiges, großflächiges Gesicht füllte das Holo aus. Selbst bei dieser Vergrößerung war ihre rotbraune Haut makellos.

Nachdenklich stützte Rhodan das Kinn auf. »Bild teilen, links eine Gesichtsaufnahme vor dem Betreten der Höhle

auf dieselbe Größe zoomen!«

Gleich darauf schaute Recas holographisches Abbild in doppelter Ausführung auf Rhodan herab.

»Es sind keine Unterschiede erkennbar«, gab der Syntron seinen Kommentar ab. »Die DNS ist eindeutig identifiziert.

Es handelt sich um ein und dieselbe Person.«

»Das glaubst du«, murmelte der Unsterbliche. Ein Syntron war der perfektste Computer, den man sich vorstellen

konnte. Es war nicht leicht, ihn zu überlisten. Dennoch war er kein Lebewesen. Bestimmte Dinge mußte er zwangsläufig übersehen.

»Ich habe meine Angaben nochmals überprüft, und sie stimmen hundertprozentig«, wiederholte der Syntron.

»Körperlich ist es Reca, daran zweifle ich nicht«, erwiderte Rhodan. »Aber dennoch gibt es einen Unterschied

zwischen diesen beiden Gesichtern.«

»Es ist kein Unterschied erkennbar«, beharrte der Syntron.

Der Terraner schüttelte den Kopf. »Doch, es gibt einen. Er liegt direkt vor mir, aber ich erkenne ihn noch nicht.

Etwas stört mich.« Er stellte eine Verbindung zu PrakNoy her. »Ist Reca schon erwacht?«

»Nein, Perry«, antwortete der Ara. »Wir halten sie im Moment im künstlichen Koma. Wie wir befürchtet haben, kam

es zu Komplikationen am Herzen. Ich möchte aber nicht sofort operieren. Momentan besteht keine Lebensgefahr. Wir

werden sie weiter stabilisieren und einen zweiten Weckversuch starten.«

Grübelnd legte Rhodan die Stirn in Falten. Immerhin gab es bis jetzt nur Indizien, daß Reca übernommen worden

war. Trim erwachte, als Morkhero an Bord kam. Praktisch zeitgleich war die Ertruserin zurückgekehrt und wünschte

ihn unter vier Augen zu sprechen. Ihr PsIsoNetz war beschädigt, dennoch war sie unter dem mentalen Druck nicht

zusammengebrochen. Nachdem der Anschlag fehlgegangen war, hatte Trim Morkheros Verschwinden gemeldet.

Perry Rhodan kannte die Ertruserin nicht besonders gut, aber sie hatte einen absolut loyalen Eindruck erweckt, und

ihre Unterlagen waren einwandfrei. Emotional war er absolut sicher, daß sie unschuldig war.

Dennoch der hundertprozentige Beweis fehlte, auch wenn sie unter denselben Nachwirkungen zu leiden schien wie

damals Tautmo Aagenfelt. Und die Erfahrung der Vergangenheit hatte gezeigt, daß man auch in so eindeutig

erscheinenden Fällen nichts außer acht lassen durfte. Das mochte fast an Paranoia grenzen, aber möglicherweise

wurden damit Leben gerettet. Gerade wenn alles so klar und unzweifelhaft erschien, gab es immer noch weitere

Möglichkeiten. Daher mußte der Zellaktivatorträger herausfinden, was ihn störte und Reca gleichzeitig entlastete. Und

ihn vielleicht endlich auf Morkheros Spur brachte.

\*

»Vergrößerung der Gesichter um weitere zwanzig Prozent!«

Was war es nur? Immer wieder musterte Perry Rhodan die beiden Abbildungen Zentimeter für Zentimeter. Und dann

hatte er es plötzlich.

»Zoom auf die Augen! Vergrößerung um weitere zwanzig Prozent.«

Zwei Paar riesengroße Augen starrten ihn an. Perry Rhodan nickte zufrieden. Die Höhle ist leer, hatte sie gesagt.

»Du meinstest eher deine Augen«, murmelte er.

Das rechte Augenpaar, das nach dem Verlassen der Höhle aufgezeichnet worden war, unterschied sich zunächst nicht

von dem linken. Trotzdem stellte sich sofort ein unbehagliches Gefühl ein, daß etwas damit nicht stimmte. Die Erklärung dafür war in der Vergrößerung deutlich zu sehen.

Diese Augen waren leer, starr, wie tot. Es spiegelte sich nicht einmal etwas in ihnen. Sie hatten nichts

Menschliches

mehr an sich. Das linke Augenpaar war dagegen zweifellos menschlich, mit einem lebendigen Ausdruck, und das

Spiegelabbild eines Gesprächspartners war deutlich zu erkennen.

Rhodan aktivierte die Verbindung zur LEKR44. »Harun, langweilst du dich gerade?«

Der Kreuzerkommandant rieb sich die Augen. »Ich war nur einen Moment eingenickt, Perry. Ich bin froh, dich

wohlauf zu sehen. Gibt's einen Einsatz?«

»Allerdings. Der Anschlag auf mich war kein Zufall, wie wir angenommen haben. Die alles entscheidende Spur

findet sich in einer Höhle, deren Koordinaten ich dir gleich gebe. Mach dich mit dem Kreuzer auf den Weg dorthin!

Drei weitere Kreuzer sollen dich begleiten. Ihr müßt das Gebiet sichern und auf alles gefaßt sein. Ich fliege mit einer

SpaceJet runter.«

10.

Das Geheimnis der Höhle

Harun alKharud ließ es sich nicht nehmen, Mitglied des Einsatzkommandos zu sein.

Neben ihm und Rhodan, der seinen galornischen Anzug trug, gingen vier Wissenschaftler mit. Die Kreuzer hingen einsatzbereit in unterschiedlicher Höhe über ihren Köpfen, und rund um die Höhle wurde alles mit Bodentruppen und schweren Robotern gesichert.

Nicht einmal einer der wehrhaften hypnotischen Tiver wagte sich in die Nähe. Die Instinkte der Tiere reagierten auf das Fremde, das Stärke, Autorität und Selbstsicherheit ausstrahlte, und mieden die Gegend.

Die Höhle selbst war schnell zu finden; sie lag inmitten eines kleinen felsigen Gebietes und war ohne große Kletterkünste erreichbar. Der Eingang war fast drei Meter hoch und zwei Meter breit. Die Restlichtverstärker zeigten, daß es schnurgerade hineinging. Vier Meter nach innen lagen drei Bündel im Halbdunkel. Die Restlichtverstärker machten deutlich, daß es Flechtkörbe waren, wie sie die Kraverker zum Transport von Fluut verwendeten. Tatsächlich war jeder Flechtkorb randvoll mit kleinen braunen Keksen gefüllt.

Alles wirkte friedlich und verlassen. Die Wissenschaftler wollten sofort vorstürmen, und Harun konnte sie nur mit Mühe bremsen.

»Daß wir nichts sehen, heißt nicht, daß wirklich niemand da ist!« rief er mit strenger Baßstimme. »Wartet gefälligst, bis das Gebiet gesichert ist!«

Moo! AktivModus! erteilte der Terranische Resident den Gedankenbefehl an das robotisch wirkende Wesen, das sich als silberne, zehn Zentimeter große Buddhafigur auf der rechten Brustseite des Anzugs verbarg.

Kurze Zeit später schwebte der Zwerg in die Höhle hinein, wo er die vorhandenen Infrarots Spuren sichern und auswerten sollte.

Nach wenigen Minuten wurden den Wartenden auf die Innenseite ihrer Helme die ersten Bilder eingeblendet.

»Die Höhle ist verlassen«, meldete Moo. »Aber es sollte momentan niemand hereinkommen, solange ich die Spuren analysiere, weil das alles noch mehr verfremden würde. Es ist ohnehin nicht

mehr als eine Extrapolation, die ich anhand der Daten entwickelt habe. Möglicherweise interpretiere ich manches

falsch, da es sich nur um eine Spätauswertung handelt.«

Seine Daten spulten sich wie ein Film ab, der Rhodan sehr an die ersten terranischen Filmversuche Anfang des

zwanzigsten Jahrhunderts erinnerte. Die Bilder waren verwaschen und boten nicht viel mehr als Hell-DunkelStufen,

mit gelegentlichen aufbereiteten Falschfarben, um Unterschiede deutlich zu machen.

\*

Vier Doppelstabroboter, wie Kellmi sie als Morkheros Helfer beschrieben hatte, wurden erkennbar. Sie waren 1,3

Meter lang und hatten 70 Zentimeter Durchmesser. Eineinhalb Meter lange, peitschenartige Stabantennen entsprangen

aus der Mitte jeder der beiden flachen Deckplatten der Zylinder. Sie stapelten etwa zwei Dutzend Flechtkörbe voller Fluutballen.

Plötzlich verdunkelte sich für einen kurzen Moment lang der Höhleneingang.

»Ich kann sie aus dem InfrarotBereich nicht sichtbar machen, da sie den Schutzschirm aktiviert hat«, kommentierte

Moo, »aber die Abmessungen des Störfeldes passen genau auf Reca Baretus.«

Sofort schossen die Doppelstabroboter auf den Eindringling zu. Das Bild wurde gleißend hell.

»Was ist das? Eine Störung?« beschwerte sich ein Wissenschaftler.

Doch da wurden die Bilder bereits wieder deutlicher. In der Höhle stand eine tiefrote, enorme Wärme ausstrahlende

menschliche Hünengestalt.

»Sie hat den Schutzschirm abgeschaltet«, flüsterte Harun.

»Vermutlich können die Roboter ihn neutralisieren«, meinte Rhodan verbissen. »Noch schlimmer ist, daß dieses

Schauspiel offensichtlich so gut abgeschirmt wurde, daß es von der LEGI44 nicht geortet werden konnte.«

»Da Reca sich nicht bewegt, besteht eine neunzigprozentige Wahrscheinlichkeit, daß sie von Fesselfeldern fixiert

wird«, informierte der kleine silberne Roboter aus dem Innern der Höhle.

Einer der vier Doppelstabroboter schwebte dicht an die Ertruserin heran. Mit einem biegsamen

Peitschenarm griff er

an ihren Sichelkamm.

»Er hat jetzt sicher das PsiSoNetz beschädigt«, überlegte Rhodan laut. »Und durch die Abschirmung bekommt Reca

Baretus die PsiEmissionen nicht zu spüren.«

»Jetzt wird es noch einmal interessant«, versprach Moo und schwenkte das Bild in den Hintergrund der Höhle. Eine

hell strahlende Blase schwebte heran die plötzlich erlosch, und die Umrisse eines seltsamen Wesens wurden sichtbar.

Moo gab sich besondere Mühe, das Wesen so klar wie möglich darzustellen. So wurde gerade noch erkennbar, daß es

aus zwei Teilen bestand. Der untere, im Vergleich zur Umwelt dunklere Teil war eine eineinhalb Meter große,

kompakte, zweibeinige Gestalt mit zwei dicken, kurzen Armen. Auf den kopflosen Schultern ruhte eine zweite, trotz

der Wärmeabstrahlung kaum erkennbare Gestalt von nicht mehr als 60 Zentimetern Größe.

»Die kleine Gestalt ist eindeutig humanoid, aber wohl sehr fragil«, erläuterte der kleine Roboter.

»Das also ist Morkhero Seelenquell«, sagte Perry Rhodan langsam.

Nun bekam der Feind endlich ein Gesicht, wenn auch nur undeutlich. Aber immerhin war es kein unsichtbarer

Gegner mehr, der Raum für immer ungeheuerlichere Spekulationen bot. Kellmis phantastisch anmutende Beschreibung des falschen Gottes, die der Hochschamake der Kosmopsychologin erzählt hatte, wurde bestätigt.

Morkhero Seelenquell war also körperlich und damit nicht unbesiegbar.

»Vermutlich hat er jetzt Reca Baretus übernommen und verläßt mit ihr die Höhle«, fuhr der unsterbliche Terraner

fort.

»Die Wahrscheinlichkeit dafür ist hoch«, bestätigte Moo. Er schwebte aus der Höhle und ließ sich auf Rhodans

Schulter nieder. »Die Roboter erhielten den Befehl, sofort zu verschwinden. Dabei blieb ihnen wohl keine

Zeit mehr

für diese drei Körbe, denn ein zeitlicher Vergleich aller Logbücher ergibt den Hinweis, daß bald nach dem Abflug der

LEGI44 die LEKR12 hier eintraf. Auf welche Weise die Roboter mit Morkheros Körper verschwanden, ist unbekannt. Ich habe schon das Orterprotokoll der LEKR12 angefordert, doch darin ist nur eine atmosphärische

Störung verzeichnet.«

»Das ist immerhin schon etwas mehr, als gar nichts zu orten.«

Rhodan desaktivierte Moo per Gedankenbefehl, der sich wieder in die scheinbar schmückende silberne BuddhaFigur

verwandelte.

Harun alKharud machte ein grimmiges Gesicht. »Und wir wissen immer noch nicht, wo wir diesen Mistkerl aufspüren können!«

In diesem Moment wurde Perry Rhodan von einer äußerst aufgeregten Bré Tsinga gerufen.

\*

Bré Tsinga schritt mit dem Hochschamaken durch die Gassen von Olmo Hirkulum. Hin und wieder strich sie

andächtig über die bemalten Wände.

»Findest du Gefallen daran?« wollte Kellmi wissen.

»Ich finde diese Bilder wunderschön«, antwortete sie. »Ihr dürft damit niemals aufhören.«

Versunken betrachtete sie eine abstrakte Dschungelszene. Anfänglich war das Bild ihr nur als wirres Farbenspiel

erschieden, doch je länger sie es betrachtete, desto klarer wurden Linien und Formen, bis es sich zu einer harmonischen Einheit zusammensetzte. Sie erkannte sogar Blattadern auf den Bäumen und erspähte verborgene Tiere,

die in einem Sumpf lebten.

»Diese Bilder brauchen keine Erklärung«, sagte sie andächtig.

»Wir malen gern. Wenn du sagst, wir sollen nicht aufhören, werden wir noch viel größere und schönere Bilder

schaffen.« Kellmis Sudrüssel tastete nach ihrer Hand. »Und wenn es das letzte ist, was wir machen.«

»Vielleicht finden wir euer Fluut wieder.« Bré empfand ein schlechtes Gewissen.

Die Kosmopsychologin wußte, daß der Fortpflanzungszyklus nahe war und Kellmi all seine Hoffnungen auf sie

setzte. Sie wollte ihn nicht enttäuschen. Morbienne III barg sehr viel an interessanten Dingen; Bré wünschte, sie

könnte länger hierbleiben, die Kraverker studieren und den Dschungel erforschen.

»Kellmi, was denkst du darüber?« Sie deutete zum Himmel empor, auf die LEIF ERIKSSON.

»Ist es eure fliegende Behausung?« gab der Hochschamake vorsichtig zurück. »Aber wie macht ihr es, daß sie

fliegen? Und warum?«

»Wir kommen von sehr weit her. Weiter, als ein YollBaum dich je schleudern könnte. Ohne unsere fliegenden

Behausungen würden wir sehr lange brauchen.«

»Können wir so etwas auch erlernen?«

»Ihr habt Olmo Hirkulum erbaut. Das ist schon ein Anfang. Ihr bearbeitet den Stein, damit er scharf und spitz ist und

die Beute zerteilen kann.« Bré deutete erneut zum Himmel. »Wie nennt ihr das Licht, das zu Boden geschleudert

wird, wenn die Wolken donnernd zusammenstoßen?«

»Blitzstrahlen«, übersetzte der Translator.

»Diese Blitze beinhalten ähnlich wie Fluut Lebenskraft. Wir nennen es Energie. Ihr könnt sie euch zunutze machen.«

Kellmis Rüssel ringelten sich ineinander. »Ich verstehe nicht.«

Bré legte lächelnd die Hand auf seinen schuppigen Kopf. »Das macht nichts, Kellmi. Hör einfach nur zu!

Wir haben

einst Blitze gebändigt. Wir haben das Feuer gezähmt; soweit seid ihr schon. Beides half uns, Metall zu formen und zu verarbeiten. Wir konnten stabilere Häuser bauen, immer größer und höher. Wir entwickelten Helfer solche wie die silberglänzenden Stäbe von Morkhero. Das nennt man Technik. Du erschaffst etwas mit deinen Rüsseln, auf deine besondere Weise.«

Kellmis riesige Augen bewegten sich heftig, als suche er nach etwas. Mit dem Fluutrüssel deutete er auf ein Haus.

»Das ist Technik?«

»O ja. Der Beginn.«

Er zeigte nach oben auf die LEIF ERIKSSON. »Das ist Technik?«

»Ganz genau.«

»Und dieser Stern, mit dem ihr hier gelandet seid, das ist auch Technik?«

»Richtig.«

»Er ist gebaut worden... aus verschiedenen Stoffen?«

Bré nickte glücklich. Der erste Schritt zum Verständnis war getan. »Wie dein Speer. Auch das ist Technik. Er besteht aus Holz und Stein, verschnürt mit widerstandsfähigen Grasflechten. Du hast ihn selbst gebaut.«

Kellmi versank eine Weile in grübelndes Schweigen.

»So habe ich das nie betrachtet«, meinte er schließlich. »Aber das Wort Technik für das, was wir selbst erschaffen und bauen, gefällt mir. Ich würde es gern für unsere Sprache übernehmen, wenn du erlaubst. Ihr seid natürlich viel besser als wir.«

»Wir haben Tausende von Jahren dazu gebraucht, Kellmi.«

»Morkhero ist ganz anders als ihr. Aber die Kravven sehen auch nicht so aus wie wir. Ist er nicht trotzdem von eurer Art?«

»Nein.«

»Dann... gibt es also andere, die ebenfalls Technik haben und wie ihr fliegen können?«

»Aber ja. Sehr viele.« Bré fragte sich, worauf Kellmi hinauswollte.

Die Aussage, von »sehr weit her« zu kommen, war natürlich sehr vage. Aber sie wollte das Rüsselwesen nicht mit Berichten von Sternenreisen überfordern. Es war so schon schwierig genug.

Außerdem bestand die Gefahr, wenn sie seinen Kopf zu sehr damit füllte, daß seine Artgenossen ihn irgendwann für verrückt hielten. Sie würden nicht verstehen, was er ihnen erzählte, weil er es ja selbst kaum begriff. Und keine Beweise hatte. Damit wäre der Schaden noch größer.

Die Informationen, die Kellmi bis jetzt hatte, waren vollkommen ausreichend, um ihn zum Nachdenken zu bringen und ihn anzuspornen, sich nicht mit dem jetzigen Stand zu begnügen, sondern weitere Erfindungen zu machen. Das half seinem Volk am besten und er behielt seinen Status als Hochschamake.

Neugierig sah sie Kellmi an, denn sie erkannte, daß eine Menge in ihm vorging.

Plötzlich prustete er los: »Dann... dann war das damals also auch kein Stern!«

Bré merkte, daß in Kellmi auf einmal ein ganzer Lichterkranz aufging, etwas löste sich in ihm und leuchtete wie eine Offenbarung in seinen Augen auf.

»Sestiger Blixta!« entfuhr es ihr. »Hast du so was etwa schon mal erlebt?« Sie merkte, daß ihr Herz schneller schlug.

»Ich war damals noch jünger, Bré«, schnorchelte Kellmi begeistert. »Ein Jäger. Niemand hat mir damals geglaubt, und ich habe nicht mehr darüber gesprochen. Ich dachte wieder daran, als ihr angefliegen seid. Aber es war ganz anders. Ich verstand nichts, deswegen schwieg ich. Willst du die Geschichte hören?«

»Aber unbedingt!«

»Es war in den Sümpfen von MorrwoMorrwo. Ich sah einen leuchtenden Stern vom Himmel herabsinken. Er brachte

den Sumpf zum Kochen und verschwand darin ohne eine Spur. Nie wieder erlebte ich etwas Ähnliches.«

»Die... die... die Sümpfe von MorrwoMorrwo, wo sind die?« stotterte Bré.

Kellmis Fluutrüssel zeigte nach Westen. »In diese Richtung, mehrere Tagesmärsche weit. Du kannst es nicht

verfehlen.«

»Danke, Kellmi. Du bist der einzig wahre Hochschamake.« Bré hatte es auf einmal eilig. Heiliger Zestrin, das ist es,

das ist es, ich kann's gar nicht fassen...

Der ominöse Stern war natürlich ein Raumschiff. Morkheros Raumschiff!

»Perry!« schrie sie in den Funksender ihres Anzugs. »Ich habe ihn gefunden! Ich weiß, wo er ist!«

11.

Angriff

Die Sümpfe von MorrwoMorrwo lagen rund dreißig Kilometer von Olmo Hirkulum entfernt. Die LEIF ERIKSSON bezog mit aktiviertem Paratron in zehntausend Metern Höhe Stellung. Damit wurde ein direkter Feuerbeschuß vermieden, denn Morkhero würde sich auf die geringe Distanz nur selbst treffen. Zudem konnten Fesselfeldprojektoren und Traktorstrahlen am wirksamsten eingesetzt werden. Perry Rhodan wollte Morkhero Seelenquell unter allen Umständen fangen, möglichst ohne Kampfhandlungen.

Die Ortergeräte stülpten sozusagen den Schlamm von unten nach oben.

»Wir wissen, daß Morkhero nahezu nicht aufzufinden ist«, sagte Perry Rhodan zum Ortungschef Lauter Broch't. »Also muß auf alles Ungewöhnliche geachtet werden selbst wenn es nur ein ganz geringer Ausschlag ist, der nicht sofort identifiziert werden kann.«

»Und es ist natürlich gleichgültig, wie lange es dauert nur schnell muß es gehen, nicht wahr?« versetzte das »Frettchen« gutgelaunt.

Der Plophoser war in seinem Element, genauso wie Röner Wehr, der in seine Abteilung zurückgekehrt war. Hingebungsvoll stürzten sie sich auf die überaus schwierige Aufgabe, die eine ungeheure Konzentration, Willenskraft und Ausdauer verlangte. Vermutlich hatten sie eine Wette abgeschlossen, wer als erster Erfolg hatte.

Die Verbindung zur ENTDECKERZentrale blieb auf Standby. Für die anderen, die nicht für die Sicherheit eingeteilt waren, war es ein zermürendes Warten. Claudio Rminios wieselte herum, während Pearl TenWafer ihrem Ruf als ewiges Standbild gerecht wurde.

»Oha!« klang es auf einmal in Rhodans Ohren, und er sah alarmiert auf. Lauter Broch't grinste über beide Ohren. »Eine atmosphärische Störung, sehr kurz nur, aber eindeutig belegbar. In einem Sumpf mag vieles möglich sein, aber so etwas denn doch nicht. Was lernen wir daraus? Wir haben das Langohr im Bau aufgestöbert...«

Die Koordinaten wurden gleichzeitig durchgegeben, und die optische Erfassung stellte sich auf das Zielgebiet ein und zeigte es vergrößert auf einem Holoschirm.

Schlagartig brach Hektik in der Zentrale aus. Sie hatten Morkhero Seelenquell endlich gefunden!

»Und jetzt?« rief Claudio Rminios vorlaut.

Alle sahen den Terranischen Residenten erwartungsvoll an.

Perry Rhodan wurde allerdings einer Antwort enthoben.

\*

Der Sumpf begann zu kochen und zu brodeln. Es war gerade so, als hätte jemand das Signal für den Auftritt des

Stars gegeben. Sämtlichen Einheiten wurde sofort Alarm gegeben.

Im Zeitlupentempo stieg etwas aus dem Sumpf empor. Es war ein 180 Meter durchmessendes,

kugelförmiges, von  
Hunderten von Aufbauten, Vertiefungen, Kuhlen und Stacheln übersätes Raumschiff aus bronzefarbenem Metall. Aus  
der Ferne sah es tatsächlich wie ein stilisierter Stern aus, da es noch dazu von einem leichten Schimmern  
umgeben  
war; vermutlich ein Schutzschirm unbekannter Technik. Von nahem betrachtet ähnelte es durch sein  
zerklüftetes und  
stark gegliedertes Gesamtbild aber einer Spore.  
Ohne Eile verließ es das Versteck und stieg langsam höher. Trotz der Nähe, der laufenden Triebwerke  
und des  
aktivierten Schutzschirms war es weiterhin nur als atmosphärische Störung zu orten.  
»Funkkanal öffnen!« ordnete Perry Rhodan an. Er stand hoch aufgerichtet auf dem Kommandopodest.  
»Hier spricht  
Perry Rhodan, Terranischer Resident und Repräsentant der Liga Freier Terraner. Ich fordere die  
Besatzung des  
Schiffes auf, unverzüglich zu stoppen und sich zu ergeben. Ich erwarte die Annahme meiner Bedingungen  
und die  
Bereitschaft, ein Enterkommando an Bord gehen zu lassen. Wir wollen keine kriegsrechtliche  
Auseinandersetzung,  
werden aber nicht zögern, unsere Waffen einzusetzen, falls wir nicht sofort eine positive Antwort erhalten.  
Dies ist  
eine unaufschiebbare Frist und die einzige Warnung.«  
Das Ultimatum wurde in allen gängigen Sprachen übermittelt; der Syntron hatte sogar eine einigermaßen  
passende  
kraverkische Übersetzung gefunden.  
Pearl TenWafer richtete ihre Augen auf den Unsterblichen. »Denkst du, daß er darauf eingehen wird?«  
Er schüttelte den Kopf. »Nicht eine Sekunde.«  
Und tatsächlich rührte sich bei dem fremden Schiff nichts. Es stieg langsam, aber unaufhaltsam weiter  
auf.  
Wenige Sekunden später ordnete die epsalische Kommandantin an: »Fesselfelder und Traktorstrahlen  
einsetzen! Und  
zwar mit höchster Leistungsstärke.«  
Bei einem 1800 Meter durchmessenden Schiff hatte das einiges zu bedeuten.  
Das fremde Kugelschiff war nur ein Zehntel so groß wie der ENTDECKERRaumer. Trotzdem nahm es  
nicht die  
geringste Notiz davon, noch zeigte es sich beeindruckt. Im Gegenteil. Inzwischen hatte es 4000 Meter  
Höhe erreicht  
und nahm weiter Fahrt auf.  
Rhodan preßte die Lippen aufeinander, die kleine Narbe am rechten Nasenflügel wurde blaß. »Wir  
können ihn so  
nicht aufhalten«, stieß er ohnmächtig hervor.  
»Waffenleitsysteme Achtung nicht nervös werden!« mahnte Pearl. »Solange wir im Orbit sind, können wir  
nicht  
feuern!«  
Wollte man überhaupt Erfolg haben, mußte man so ziemlich alles gegen das fremde Schiff aufbieten und  
das wäre  
dann unweigerlich das Ende von Morbienne III, zumindest für sehr lange Zeit.  
Das Sternschiff entfernte sich immer schneller von der LEIF ERIKSSON. Bald würde es die Atmosphäre  
verlassen  
haben und unweigerlich volle Schubkraft geben.  
»Sofort Verfolgung aufnehmen!« schnarrte die Kommandantin. »So schnell, wie es gerade noch vertretbar  
ist.«  
Ein Kugelriese dieses Umfangs würde bei hoher Beschleunigung zuviel Atmosphäre mit sich reißen und  
eine  
gewaltige Naturkatastrophe auslösen, die die Kraverker ebenso wie ein Feuerbeschuß getötet hätte.  
»Ich habe einen Fehler gemacht«, machte Rhodan sich Vorwürfe. Sein Gesicht war zusehends grimmiger  
geworden.



»Wir hätten uns doch nicht so nahe positionieren dürfen.«  
»Niemand konnte ahnen, daß unsere Fesselfelder wirkungslos sind«, erklang die beruhigende Stimme der Zweiten  
Pilotin, Klyna Valerys.  
Rhodan nickte düster. »Sämtliche Kreuzer, die draußen sind, sollen die Verfolgung aufnehmen«, sagte er zu Pearl.  
Die meisten Kreuzer waren bereits in Wartestellung, und die übrigen starteten sofort.  
Zwanzig Kreuzer der 100 Meter durchmessenden VESTA und CERESKlasse jagten hinter dem Kugelschiff her.  
Jeder von ihnen war mit 14 Transformkanonen mit je bis zu 3000 Gigatonnen ausgestattet, die nun zu vollem Einsatz kamen. Kaum im All, schufen sie in vier Millionen Kilometern und damit 13,33 Lichtsekunden Entfernung zu Morbienne III einen undurchdringlichen Energiewall, der das fremde Schiff zum Stoppen zwingen sollte. Mußte!  
»Gleich haben wir ihn!« frohlockte Claudio Rminios.  
Per Holo beobachteten die Terraner in der Zentrale, wie das sporenartige Schiff unmittelbar auf den Wall zuflog. Für ein Ausweichmanöver war es zu spät, es mußte umgehend die Bremsung einleiten.  
Doch das Gegenteil trat ein. Es beschleunigte einfach weiter. Und raste durch den Wall, als wäre er aus Luft.

\*

In der Zentrale der LEIF ERIKSSON zogen die meisten nun enttäuschte und wütende Gesichter. Selbst dem Ersten Piloten hatte es die Sprache verschlagen.  
Perry Rhodan seufzte resigniert. »Ohne pessimistisch klingen zu wollen aber das habe ich befürchtet.«  
Pearl TenWafer drehte sich zu ihm. »Wir haben acht überschwere Transformkanonen mit bis zu viertausend Gigatonnen und zwanzig schwere mit bis zu zweitausend Gigatonnen«, sagte sie mit gedämpfter Stimme.  
»Unsere KernschußReichweite beträgt 15 Millionen Kilometer. Wir könnten es schaffen.«  
Erneut zeigten sich erwartungsvolle Gesichter. Perry Rhodan war sicher, daß die meisten von ihnen dafür waren.  
Selbst ein so überlegenes Schiff konnte von einem derartigen Beschuß nicht unbeeindruckt bleiben. Dies war eine womöglich nicht mehr wiederkehrende Chance. Niemand wußte, wozu dieses seltsame, zweigeteilte Wesen fähig sein würde, wenn es erst »erwachsen« war.  
Von Trim Marath wußten sie, daß Morkhero Seelenquell eher den Charakter eines Kindes besaß. Allerdings eines sehr mächtigen und bösen Kindes, das gnadenlos mordete. Wahrscheinlich war er auch für das Massaker auf Olymp verantwortlich.  
»Nein«, sagte er laut und ohne zu zögern. »Wir wissen nicht sicher, ob Morkhero Seelenquell wirklich an Bord dieses Schiffes ist.«  
»Wer sollte es sonst sein?« rief jemand.  
Perry Rhodans Miene wurde hart. »Aber ist er auch allein?« gab er zurück. »Befinden sich Gefangene bei ihm? Wer von euch will die Verantwortung dafür übernehmen, Unschuldige zu opfern?«  
»Aber es ist eine einmalige Gelegenheit...«, wandte der Ertruser Tertor Mesor ein, der Dritte Pilot.  
»Es wird eine andere Gelegenheit geben«, blieb der Unsterbliche sachlich. »Wir befinden uns nicht in Notwehr. Ich werde kein Risiko eingehen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß es immer Möglichkeiten gibt. Wir werden Morkhero wiederfinden, und wir werden seine schwache Stelle aufdecken, verlaßt euch darauf. Aber jetzt ist nicht

der richtige

Zeitpunkt.«

»Wäre eh fraglich gewesen, ob wir ihn mit Kanonen hätten erledigen können.« Die epsalische Kommandantin nickte.

»Und es ist sowieso zu spät.« Sie wies auf das Holo.

Das kleine Schiff hatte inzwischen einen unglaublichen Beschleunigungswert von 1900 Kilometern pro Sekundenquadrat erreicht, wie die Ortungsgeräte in der Zentrale meldeten. Da konnten nicht einmal die schnellen

CERESKreuzer mithalten.

Kurz darauf verschwand das Raumschiff im Hyperraum. Es war nicht einmal nachzuvollziehen, welchen Antrieb es benutzt hatte.

12.

Ein Abschiedsgeschenk

»Nun wird es Zeit für dich aufzubrechen, nicht wahr?« Kellmi tastete mit dem Fluutrüssel nach Bré Tsingas Hand. Seine trommelnden Muskellappen kitzelten ihre Haut, und ihr platzte ein Lachen heraus.

»Woher weißt du das?« fragte sie, als sie sich wieder gefangen hatte.

Die beiden so verschiedenen Wesen hielten sich auf dem Hauptplatz der Stadt auf und unterhielten sich über die kraverkische Kunst. In der Nacht hatte es geregnet. Nun leuchteten und funkelten die Malereien in den Strahlen des blauen Riesen.

Wie üblich wurde Bré von keinem anderen Kraverker beachtet, ebensowenig die Biologen und Ethnologen, die immer noch begeistert in jeden Winkel krochen und mit gebührender Distanz die Kraverker durchleuchteten.

»Du wirkst unruhig«, sagte Kellmi.

»Ja, es stimmt.« Sie streichelte seinen Rüsselansatz, und er schloß schnaufend die Augen. »Meine Aufgabe ist beendet. Ich muß fort.«

Das blaugeschuppte Rüsselwesen öffnete ein riesiges Auge. »Werden wir uns wiedersehen?«

Die Xenopsychologin schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, Kellmi. Es ist besser, wenn ihr selbst euren Weg geht. Noch ist es zu früh für einen regelmäßigen Kontakt mit uns.«

»Weil wir zu dumm sind?«

Das machte sie traurig. »Nein. Es ist nur... ihr habt noch nicht genug Technik. Wie ich dir bereits sagte, müßt ihr zuerst viele Antworten selber finden.«

»Ich wünschte, du hättest mir mehr erzählt.«

»Dann würde mit dir nur dasselbe geschehen wie damals mit dem Stern, der im Sumpf versank. Die anderen würden dich für verrückt halten und dich verstoßen. Das, was du jetzt weißt, muß fürs erste genügen.«

Kellmis Sudrüssel ringelte sich wie eine Schlange. »Ich glaube, du hast recht. Natürlich hast du recht. Du bist ein Gott. Du mußt mehr wissen als ich. Ich kann mich nicht mit dir messen. Aber ich werde dich vermissen, Bré.«

Die Sabinerin seufzte. »Und ich werde dich vermissen, Kellmi. Ganz ehrlich. Ich bin auf einer ähnlichen Welt aufgewachsen, und ich fühle mich schon fast wie zu Hause. Ich würde gern noch ein wenig bleiben, aber ich kann

nicht. Und es ist besser so. Schau, deine Artgenossen wollen nichts von uns wissen.«

»Das ist eingerüsselt und dumm«, urteilte der Hochschamake.

»Sie brauchen Zeit. Du mußt behutsam sein mit ihnen. So wie ich mit dir. Verstehst du mich jetzt?« Kellmi preßte seinen Fluutrüssel auf ihre Stirn; eine Geste des Vertrauens und der Freundschaft. Sie bedeutete: Wir sind konform.

»Mein ganzes Leben habe ich viel gelernt«, schnorchelte er. »Ich bin Hochschamake. Das muß von Bedeutung sein.«

»Bestimmt, Kellmi. Du bist der Weiseste deines Volkes. Du kannst bereits sehr viel Wissen weitergeben. Aber sei vorsichtig damit! Teile es ihnen langsam mit, damit sie es verstehen und dir glauben.« Sie schaute auf.  
»Sieh mal, da kommt Perry.« Bré winkte, als sie den Terranischen Residenten herannahen sah. »Bestimmt will er sich verabschieden.«

\*

»Es ist eine Ehre, einem anderen Hochschamaken begegnet zu sein«, prustete Kellmi melodisch, mit geschwungenem Rüssel. »Leider haben wir nicht viel gesprochen.«  
»Nein, leider nicht.« Perry Rhodan ging leicht in die Hocke, damit das kalbsgroße Wesen nicht zu ihm aufschauen mußte.  
»Einfache Worte!« wisperte Bré ihm hastig zu. Er nickte ihr beruhigend zu.  
»Kellmi, Morkhero ist fort. Er wird euch nie wieder berauben«, berichtete der Terranische Resident dem Hochschamaken.  
»Habt ihr ihn erlegt?«  
»Nein, wir haben ihn vertrieben. Ihr habt viele Opfer gehabt. Aber nun ist es vorbei. Ihr könnt wieder zur Jagd gehen und die Beute behalten.«  
»Ihr seid große Jäger.« Kellmi schlang die Rüssel ineinander. »Wir sind große Jäger.« Dann schlang er den Sudrüssel um Rhodans Arm. »Wir sind eine Gruppe.«  
»Du ehrst uns«, sagte Rhodan gerührt. Der Aktivatorträger richtete sich auf und winkte Harun alKharud, der im Hintergrund gewartet hatte. Er trug drei in dunkle Tücher eingeschlagene Bündel. »Bevor wir gehen, haben wir noch etwas für euch.«

Bré starrte den schwarzhaarigen Kommandanten verdutzt an, der ihren Blick gelassen und ohne eine Miene zu verziehen erwiderte.

Feierlich legte er die Bündel zu Boden und wickelte sie aus. Zum Vorschein kamen drei Flechtkörbe, randvoll mit

Fluutballen. Es waren diejenigen, die Morkhero in der Eile in der Höhle hatte zurücklassen müssen.

Kellmis Rüssel spreizten sich ab und stießen ein abgewürgtes Trompeten aus. Das entging seinen Artgenossen nicht,

und nun kamen sie doch näher. Ihre Reaktion war dieselbe, als sie den Grund für die Erregung ihres Hochschamaken sahen.

»Drei Körbe voll«, schnaufte der Hochschamake. »Und ihr gebt sie uns?«

»Es ist euer Fluut«, antwortete Rhodan. »Leider konnten wir nicht mehr retten.«

Die Menschen wurden dicht umringt. Eine Menge Rüssel schnüffelten die Körbe und die Ballen ab; die Translatoren

kamen mit dem InfraschallGemurmel nicht mehr mit. Jedenfalls war deutlich zu sehen, daß die Kraverker außer sich waren vor Glück.

Plötzlich wurden die Menschen von allen Seiten mit den Rüsseln berührt und abgetupft, nicht selten auch auf die

Stirn. Anscheinend waren die meisten Kraverker nach all den schlechten Erfahrungen mit Morkhero weiterhin

mißtrauisch gewesen. Da sie aber nun einen nicht geringen Teil ihres kostbaren Schatzes von den rüssellosen Fremden

zurück erhielten, war der Bann endlich gebrochen.

Kellmi drehte sich plötzlich um und stampfte eilig zum Versammlungshaus. Gleich darauf kehrte er zurück und legte

Bré Tsinga vorsichtig einen flachen, tellergroßen Stein in die Hand. Ihre Augen weiteten sich, als sie das wunderschöne Bild darauf sah.

»Der Stein der sieben Schamaken«, erläuterte Kellmi. »Jeder hat als Mitglied des Rates daran gearbeitet. Bei allen

Versammlungen liegt er in der Mitte der Runde. Er gehört nun dir.«

»Ich... Das kann ich nicht annehmen, Kellmi«, stammelte Bré.

»Wir schaffen einen neuen, denn heute ist ein besonderer Tag«, sagte der Hochschamake. »Das Fluut wird bestimmt

reichen, um das Überleben des Stamms zu sichern. Olmo Hirkulum wird wunderbarer denn je sein. Der Stein soll dich

an uns erinnern. Ihr gabt uns Fluut, nun nimm ihn dafür!«

Bré Tsinga schaute zu Perry hoch, und er nickte lächelnd. Freudestrahlend drückte sie den Stein an sich.

»Danke,

Kellmi. Ich werde euch nie vergessen.«

»Wir müssen aufbrechen«, mahnte Rhodan. »Alles Gute, Kellmi, für dich und deinen Stamm! Mögen eure Körbe

stets mit Fluut gefüllt sein.«

\*

»Beide Seiten sind bemalt«, murmelte Bré auf dem Weg zur wartenden LEKR44. »Das Ding ist jetzt schon

Millionen wert. Es sieht wie ein harmonisches Farbengefüge ohne weiteren Sinn aus, in Wirklichkeit besteht es aber

aus vielen kraverkischen Szenen oder NaturDarstellungen. Ich werde Tage brauchen, um alles herauszufinden.

Vielleicht sogar Monate. Perry, ich verspreche dir, daß niemand je diesen Stein zu Gesicht bekommen wird... na ja,

außer Atlan vielleicht. Und Reginald. Oder auch Gucky... Aber ich werde diesen kostbaren Schatz eifersüchtig hüten.«

»Es ist schon in Ordnung«, beruhigte er sie. »Du wärest wohl gern noch geblieben?«

»Tja, ich vermute, es würde nicht viel nützen, ein Urlaubsgesuch einzureichen, oder?«

»Ich fürchte, nein. Du bist übrigens nicht die einzige. Wir wollen aber die Geduld der Gataser nicht überstrapazieren

sie werden uns irgendwann bemerken. Und wir müssen respektieren, daß dieser Planet als verboten eingestuft ist.

Nicht ohne Grund! Diese Welt ist sicher etwas ganz Besonderes, aber auch sehr gefährlich. Wir hatten nur deswegen

keinen Konflikt mit seinen Bewohnern, Pflanze oder Tier, weil wir bis an die Zähne bewaffnet und geschützt waren.

Auf dich allein gestellt wäre die Idylle schnell zerstört.«

»Ach, da hätte ich keine Befürchtung. Du weißt doch, wie wir Wissenschaftler sind: ungenießbar«, lachte sie. Dann

deutete sie auf Harun alKharud, der mit schnellen, federnden Schritten voranging. »Und den bringe ich auch noch

zum Lachen.«

»Nimm dir nur nicht zuviel vor!« schmunzelte er.

»Wir haben übrigens auch noch keinen Termin vereinbart«, erinnerte sie ihn. Ihre Augen funkelten.

»Glaub nicht, daß

ich das spaßhaft meinte.«

»Dessen bin ich mir durchaus bewußt. Ich glaube aber nicht, daß ich so schnell die Zeit finde«, wich Perry aus.

»Das macht nichts. Zunächst muß ich mich ohnehin um Reca Baretus kümmern, sobald sie ansprechbar ist. Sie

braucht Hilfe, den Schock zu überwinden, daß sie hilflos ausgeliefert war und dich angegriffen hat. Ich kann warten,

Perry. Aber reden müssen wir. Um das zu erkennen, muß ich nicht mal das nervtötende Netz absetzen.«

Sie tippte auf  
den kraverkischen Stein. »He, ich bin Profi und verflixt gut!«

\*

Perry Rhodan war kaum auf der LEIF ERIKSSON angekommen, als per HyperfunkRelais ein automatischer  
Funkspruch von Terra, aus der Solaren Residenz, eintraf.  
»Soeben ist aus dem Pilzdom von Trokan eine Galornin getreten. Sie identifizierte sich als Druu Katsirya, die  
Nachfolgerin von Kaif Chiriatha und neue Zweite Botin von Thoregon. Die Galornin wünscht dringend den  
Sechsten  
Boten von Thoregon, Perry Rhodan, zu sprechen.«  
Perry Rhodan war sofort alarmiert. »Dann laßt uns keine Zeit mehr verlieren.«  
Die LEIF ERIKSSON startete Richtung Terra. Es war der 29. Mai 1303 NGZ, 9.30 Uhr Standardzeit.  
Unterwegs  
sollten die drei Kreuzer einschleusen, die immer noch mit der kleinen Raumflotte der Gataser »spielten«.  
Erwartungsgemäß würde die LEIF ERIKSSON am späteren Nachmittag im Solsystem ankommen. Diese  
kurze  
Wartezeit würde die Galornin sicher überbrücken können.  
Auf Morbienne III blieben lediglich einige automatische Sonden zurück, die per Funkimpuls eine  
eventuelle  
Rückkehr Morkhero Seelenquells melden sollten.  
Das freundliche Volk der Kraverker war dezimiert, aber es besaß eine gute Chance, zu überleben und  
sich  
weiterzuentwickeln. Der Untergang konnte hier erfolgreich abgewendet werden, aber die weiteren  
Aussichten  
bezüglich Morkhero Seelenquells waren düster.

## Epilog

Kalt. Eiskalt. Mein Schatz.  
Zufrieden fühle ich mich, mehr als zufrieden. Was diese Primitiven ganz schlicht Fluut  
nennen, ist Lebensquell für mich. Es lagert in transparenten Kühlbehältern, damit ich es  
jederzeit vor Augen habe und mich an dem Anblick erfreuen kann.  
Schatz... o mein Schatz...  
Ich kann nicht widerstehen. Ich muß es zu mir nehmen... Es ist noch nicht dringend  
notwendig. Aber ich will nicht mehr warten. Das Fluut muß zu einem Teil von mir  
werden, mir unerschöpfliche Energie spenden, damit ich...  
Fast wäre ich gestürzt. Welch ein Stoß roher Energie, der über mir zusammenschlägt,  
mich durchflutet, mir MACHT verleiht... Ich war nicht darauf gefaßt...  
Eine überwältigende Sinnlichkeit, ich möchte schreien vor Glück. Ich bin gewachsen,  
ich bin erfüllt vom LICHT... Ich möchte mehr, viel mehr!  
Nein, langsam. Nicht zu gierig sein! Der erste Brocken ist noch nicht einmal ganz in  
meinem Körper! Langsam aufnehmen, sich für den nächsten energetischen Stoß  
wappnen...  
Funkenstrahlen vor meinen Augen, explodierendes LICHT aus mir heraus, und noch  
mehr MACHT.  
Es verändert mich, ich reife heran. In diesem erfüllenden Moment bin ich kein Kind  
mehr.  
Kurz darauf...  
Mir ist so komisch... Was war los? Es kommt mir so vor, als wäre ich ein anderer  
gewesen... aber jetzt ist es vorbei.  
Trotzdem bin ich durcheinander. Wollte ich nicht Energie sammeln? Aber da waren  
diese Fremden, und... Mir fällt sein Name ein: Perry Rhodan.  
Ich mag ihn nicht. Ich fürchte mich fast ein bißchen vor ihm. Er hat so was... Aber ich

verstehe es nicht. Dennoch ärgert es mich!

Wenn, dann sollte er vor mir Angst haben und nicht umgekehrt! Deshalb lasse ich ihn auch nicht in Ruhe, wenn ich ihm begegne. Immer muß er mir alles verderben! Warum nur?

Ach, ich verstehe es nicht. Sie sind alle so fremd für mich. Fast kommt es mir so vor, als verfolgten sie mich! Denn

ich begegne Perry Rhodan ja nicht zum ersten Mal, das ist doch merkwürdig.

Überhaupt weshalb kenne ich diesen Namen? Ich kann mich nicht erinnern. Ich muß ihn irgendwie aufgeschnappt

haben, als dieses andere Wesen mich aufspürte... beim ersten Mal schon... und das war jetzt auch hier! Als ich mich umgesehen habe, erwachte es. Aber ich konnte nur einen Impuls spüren, das Wesen selbst ist mir

unbekannt. Glaube ich.

Manchmal verschwimmen meine Erinnerungen, vor allem, wenn ich durcheinander bin. Sie haben mich verjagt!

Ich will, daß Perry Rhodan stirbt! Und der andere, der ihn gewarnt hat. Er hat mir schon mal das Spiel verplox. Der

ist also als nächster dran. Die anderen machen dann bestimmt keine Probleme mehr.

Aber zuerst Perry Rhodan, ja, er als allererster. Ich glaube, er ist wirklich gefährlich, und das macht mich wütend.

Ich brauche diesen Schatz... Diese dummen Blauen wollten ihn mir nicht geben... Ich habe ihnen weh getan, aber es

ging nicht anders. Sie haben mich böse gemacht. Ich mag es nicht, wenn man mir nicht gibt, was ich will! Denn ich

muß schnell stark werden, damit ich mich wieder an alles erinnere und überhaupt alles verstehen lerne.

Dann werde ich mich wie ein Erwachsener benehmen. Keine Spiele mehr, damit sie mich ernst nehmen!

Wenigstens habe ich den Schatz. Jetzt kann ich also den nächsten Schritt tun...

Ach, ich will nicht mehr über diesen Perry Rhodan nachdenken. Wenn ich erst erwachsen bin, hat er gar nichts mehr

zu melden. Ich will mich nicht länger darüber ärgern, daß sie mich weggejagt haben. Nachdenken kann ich später

wieder, jetzt mag ich lieber spielen.

Ja... meine Checkalurs, da liegen sie ja! Ich baue einen Turm, den schönsten von allen! Und er wird nicht einfach

wieder umfallen wie die anderen, sondern stehen bleiben! Ich habe doch jetzt so viel Energie, da kann nichts

schiefgehen!

Ich baue nämlich gern Türme mit den Checkalurs, weil ich einen sogar in Wirklichkeit brauche... Einen Turm oder

eine Festung, in der ich sicher bin. Dann muß ich mich nie mehr verstecken.

Doch plötzlich sprang Morkhero Seelenquell auf.

»Das ist es nicht!« schrie er wutentbrannt auf.

Und er schleuderte die leuchtenden Klötzchen, die er zuvor in kindlicher Freude zu einem prächtigen, bunt blinkenden Turm aufgebaut hatte, voller Zorn in alle Richtungen davon.

ENDE

Angesichts der aktuellen Zustände in der Milchstraße mutet es fast seltsam an, daß der Terranische Resident sich

persönlich auf die Jagd nach Morkhero Seelenquell macht. Rhodan ist aber ganz offensichtlich der Meinung,

politische und militärische Schwierigkeiten könnten jene Männer und Frauen lösen, zu deren Tagwerk diese Arbeiten

gehören. Zudem gibt es eine neue Geheimorganisation innerhalb der Menschheitsgalaxis, deren Aktivitäten sich unter

anderem gegen das Kristallimperium richten ... Es ist die neue USO.

#### DIE NEUE USO

So lautet auch der Titel des PERRY RHODAN Romans der nächsten Woche, der von Rainer Castor geschrieben wurde.